

R/TP 90P

# Achtundzwanzigster Bericht

der

## Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums

in

Berlin

[N. 24, Artilleriestr. 14]



### Inhalt:

- I. Jahresbericht des Kuratoriums für 1909.
- II. Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hermann Cohen-Marburg.
- III. Die Eigenart der hebräischen Geschichtsschreibung im alttestamentlichen Zeitalter. Von Professor Dr. George F. Moore von der Harvard-University, Cambridge, Mass.

Berlin

Mayer & Müller

1910

Bibliothèque Maison de l'Orient



072804

## Kuratorium:

---

- Dr. Hermann Veit Simon**, Justizrat, Vorsitzender.  
**Ludwig Max Goldberger**, Geh. Kommerzienrat.  
stellvertr. Vorsitzender.  
**Leo Lilienthal**, Justizrat, Schriftführer.  
**Dr. Arnold Seligsohn**, Justizrat, stellv. Schriftführer.  
**Max Weiss**, Rendant.  
**Oscar Wassermann**, Kontrolleur.  
**Dr. Paul Meyer**, Oberregierungsrat, Frankfurt a. M.  
**Dr. Hermann Cohen**, Geh. Regierungsrat Professor,  
Marburg.  
**Dr. Ludwlg Geiger**, Geh. Regierungsrat Professor,  
**Dr. Albert Mosse**, Geh. Justizrat Professor, Stadtrat.  
**Siegfried Brünn**.

---

## Lehrerkollegium:

---

- Dr. I. Elbogen**, Vorsitzender für das Studienjahr  
April 1910 bis März 1911.  
**Dr. E. Baneth**.  
**Prof. Dr. S. Maybaum**.  
**Dr. A. S. Yahuda**.
- 
-

R/TP 90p

i.

Jahresbericht des Kuratoriums für 1909.

---



In der am 28. April 1909 in der Aula der Lehranstalt abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung wurden nach Erstattung des Berichts und Entlastung der Rechnungen die nach dem Turnus ausscheidenden Mitglieder des Kuratoriums Justizrat Dr. Herman Veit Simon, Geheimer Kommerzienrat Ludwig Max Goldberger, Max Weiss, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Ludwig Geiger und Oscar Wassermann wieder- und anstelle des verewigten Sanitätsrat Dr. Neumann der bereits vom Kuratorium kooptierte Herr Siegfried Brünn definitiv in das Kuratorium neu gewählt.

Kuratorium

Im Lehrerkollegium ist im Berichtsjahr keine Aenderung eingetreten.

Lehrerkollegium

Die Vorbereitungskurse für die Hörer, die ohne genügende Kenntnis des hebräischen Schrifttums in unsere Anstalt eintreten, sind, wie bei Erstattung des letztjährigen Berichts in Aussicht genommen war, weiter ausgebaut worden. Es wurde in 16 Unterrichtsstunden hebräische Grammatik, Bibel, Mischna und Talmud unterrichtet. An dem Unterricht beteiligten sich seit dem vorigen Sommersemester auch einzelne der Herren Dozenten. Eine weitere Vermehrung der Unterrichtsstunden in der Präparandie ist in Aussicht genommen. Anstelle des als Generalsekretär an die hiesige jüdische Gemeinde berufenen Herrn Dr. Moses Friedländer übernahm den Unterricht Herr Dr. phil. Arthur Biram, ein ehemaliger Hörer unserer Anstalt, der zugleich als Nachfolger des Herrn Dr. Friedländer in dessen Stellungen als Bibliothekar und Sekretär eintrat.

Präparandie

Im vergangenen Jahre wurde vom Kuratorium eine Disziplinarordnung für unsere Hörer festgestellt. Ueber eine neue Studien- und Prüfungsordnung fanden eingehende Beratungen statt, die bisher zu einem Abschluss nicht geführt haben.

Ordnungen  
der Lehranstalt

Vorlesungen  
und  
Uebungen

Die im Sommersemester 1909 und im Wintersemester 1909/10 gehaltenen Vorlesungen sind in der Anlage A verzeichnet.

Die sabbatlichen Uebungspredigten der Hörer in den hiesigen Gemeinde-Synagogen sind unverändert fortgesetzt worden.

Der im Wintersemester 1908-09 zum ersten Mal unternommene Versuch, durch eine Abendvorlesung, die ein Thema von allgemeinerem Interesse behandelt, weitere Kreise heranzuziehen, wurde erfolgreich wiederholt. Herr Dr. Elbogen las einmal wöchentlich über „Judentum und Urchristentum“. Unsere Mitglieder waren durch besondere Einladungen von dieser Vorlesung in Kenntnis gesetzt und wir hatten die Freude, eine grosse Anzahl von ihnen als Zuhörer zu begrüßen. Neben unsern Hörern fanden sich auch aus den Kreisen von Nichtmitgliedern, besonders aus der jüdischen Lehrerschaft, in grösserer Anzahl Zuhörer ein.

Hörer

Zahl der ordentlichen Hörer:

- a) Im Sommersemester 1909: 42 (33 Deutsche, 9 Ausländer — 6 aus Oesterreich-Ungarn, 2 aus Russland, 1 aus England).
- b) Im Wintersemester 1909-10: 40 (27 Deutsche, 13 Ausländer — 7 aus Oesterreich-Ungarn, 4 aus Russland, 1 aus England).

Sämtliche ordentlichen Hörer hatten, wie es das Statut der Anstalt vorschreibt, das Zeugnis der Reife für das akademische Studium.

Von den gegenwärtigen Hörern gehören der Lehranstalt an seit 1901: 1; 1902: 3; 1903: 3; 1904: 2; 1905: 5; 1906: 3; 1907: 5; 1908: 5; 1909: 13.

Zahl der Hospitanten:

- a) Im Sommersemester 1909: 8 (4 aus Deutschland, 1 aus Oesterreich-Ungarn, 3 aus Russland).
- b) Im Wintersemester 1909-10: 10 (4 aus Deutschland, 2 aus Oesterreich-Ungarn, 3 aus Russland, 1 aus Amerika).

Rabbinats-  
prüfungen  
und  
Berufungen

Die Rabbinatsprüfung haben bestanden die Herren Dr. Hermann Löb aus Bruchsal, Dr. Georg Salzberger aus Culm, Dr. Friedrich Weiss aus Eidlitz (Böhmen), Dr. Isidor Zlocisti aus Berlin.

Von ehemaligen bereits im Amte befindlichen Hörern ist berufen worden: Prof. Dr. Henry Malter, früher am Hebrew Union College als Dozent an das Dropsie-College in Philadelphia.

Als Rabbiner sind neu berufen worden: Herr Rabb. Dr. Rosenzweig nach Aussig i. Böhm., Herr Rabbiner Dr. Georg Salzberger nach Frankfurt a. M., Herr Rabbiner Dr. Friedrich Weiss nach Eger i. Böhm.; als Rabbinatsadjunkt: Herr Rabb. Dr. Hermann Löb nach Freiburg i. Br.

Mit dem Predigtamte für Festtagsgottesdienste ist im Jahre 1909 wiederum von der hiesigen jüdischen Gemeinde wie von auswärtigen Gemeinden eine grössere Zahl von Hörern betraut worden.

Für die beiden im Jahre 1909 ausgeschriebenen Preisaufgaben der Kirschstein-Stiftung Preisaufgaben

1. Das Teilgeständnis (מורה במקצה) nach talmudischem und rabbinischem Recht,
  2. Komposition und Alter des Midrasch Echa rabbati
- ist je eine Arbeit eingegangen. Beiden Arbeiten konnte ein Preis zuerkannt werden. Die Preisverkündung wird bei der Eröffnung des neuen Semesters erfolgen.

Für die für das Jahr 1909 ausgeschriebene Preisaufgabe der Mendelssohn-Stiftung: „Die Bezeichnung Minim in Talmud und Midrasch“ ist eine Arbeit nicht eingelaufen.

Für das Jahr 1910 werden folgende Preisaufgaben gestellt:

a) für die Kirschstein-Stiftung:

Die politische Tätigkeit der Propheten von der Gründung des Königtums bis Jehu.

b) für die Mendelssohn-Stiftung:

1. Die Bezeichnung Minim in Talmud und Midrasch (zum 2. Male).
2. Die Zusätze in der griechischen Uebersetzung des Buches Daniel.

Die für den Preis des S. Maybaum-Fonds für 1908-09 gestellte Aufgabe „Der jüdische Jugendgottesdienst nach Theorie und Praxis“ hat eine Bearbeitung nicht gefunden. Obwohl statuten-gemäss die nächste Ausschreibung erst im Jahre 1911 erfolgen müsste, hat das Kuratorium auf Antrag des Lehrerkollegiums beschlossen, die nicht verwandte Summe zu einem Preisausschreiben für das Jahr 1909-10 mit demselben Thema zu benutzen.

Der Preis der Moritz Meyer-Stiftung ist im Berichtsjahre am 16. Februar, dem Todestage des sel. Stadtrat Moritz Meyer, auf Vorschlag des Lehrerkollegiums, dem Hörer Arthur Spanier aus Magdeburg zuerteilt worden.

Das Stipendium aus der Dr. Martin Silbermann-Stiftung wurde 2 Hörern überwiesen.

Bibliothek

Die Bibliothek hat wie in den Vorjahren ausser durch Ankauf Zuwachs durch Schenkungen erfahren (s. Anlage B.), für die wir den Gebern auch an dieser Stelle unsern Dank aussprechen.

Seit langen Jahren ist die Beschaffenheit unseres Kataloges als ein schwerer Uebelstand empfunden worden. Abgesehen davon, dass der Katalog von modernen bibliothektechnischen Grundsätzen aus als gänzlich veraltet anzusehen ist, leidet unter dem jetzigen Zustand die Benutzbarkeit der Bibliothek und die Sicherheit des Leihverkehrs. Dazu kommt, dass ein grosser Teil der alten Bestände ungebunden in die Bibliothek eingereiht worden und so in seiner Erhaltung gefährdet ist. Wir haben uns daher entschlossen, für die nächsten drei Jahre je 2000 Mk. in den Etat für Neukatalogisierung und Instandsetzung der Bibliothek einzustellen. Wir geben uns der Erwartung hin, dass durch diese Massregel, die eine Neuorganisation unserer Bibliothek bedeutet, die Benutzung der Bibliothek sich heben wird, wie wir zu unserer Freude konstatieren können, dass Reformen kleineren Stiles, die wir im Laufe des Berichtsjahres innerhalb unserer Verwaltung durchgeführt haben, die Benutzungsziffer erhöht haben. Wir haben auch an auswärtige Gelehrte in grösserem Umfange Bücher ausgeliehen und erklären uns gern bereit, Bücher die für Lehrzwecke nicht unmittelbar benötigt werden, nach ausserhalb unter Zusicherung weitestgehenden Entgegenkommens auch weiterhin zu versenden.

Finanzbericht

Die Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1909 werden in der Anlage C nachgewiesen. Das Vermögen der Anstalt wuchs von 759007,61 Mk. auf 763490,66 Mk. Die Bauschuld von über 70,000 Mk., von der wir im vorigen Berichte Mitteilung machten, hat sich im Berichtsjahre durch Spenden um Mk. 10 450 vermindert. So dankbar wir für diese Spenden sind, sind wir darüber besorgt, dass noch lange Jahre vergehen werden, bis wir von dieser Last befreit sind.

Grössere Stiftungen sind uns im Berichtsjahre nicht zugefallen. Auch die Dr. Bernhard Weiss-Stiftung, über die wir im Vorjahre berichteten, hat uns Erträge noch nicht gebracht, da die Erbschaftsregulierung noch nicht abgeschlossen ist. Die Gustav Oppert-Stiftung, wird wie wir bereits früher mitteilten, wohl noch für Jahrzehnte keine Zinsen für uns abwerfen. Nur dem Steigen der laufenden Einnahmen also und der grösstmöglichen Sparsamkeit, die uns selbst die dringendsten Aufgaben im Berichtsjahre zurückstellen liess, ist es zu danken, wenn wir in diesem Jahre ein Defizit vermeiden konnten.

Im kommenden Jahre aber treten Aufgaben an uns heran, die wir nur mit äusserster Selbstbeschränkung bisher haben hinauschieben können. Von dem weiteren Ausbau der Präparandie haben wir schon berichtet, ebenso von der Neuorganisation unserer Bibliothek. Wir haben eine geringe Erhöhung der Dozenten-Gehälter beschlossen, die mit der allgemeinen Erhöhung der Lebensverhältnisse in keiner Weise Schritt gehalten hatten. Eine weitere Erhöhung der Gehälter, sowie die Schaffung einer Pensions- und Reliktenversorgung ist nicht länger zu umgehen. Daneben müssen wir die Zahl unserer Lehrstühle vermehren; wir müssen uns als unser Ziel stets vor Augen halten, für alle in Betracht kommenden Disziplinen Lehrstühle zu schaffen. Wir sind uns bewusst, dass wir mit solchen Zielen einer Aufgabe dienen, die für das gesamte Judentum von entscheidender Bedeutung ist. Zu einer Zeit, da der Rabbiner durch die Pflichten seines Amtes so in Anspruch genommen wird, dass er — nur ganz wenige ausgenommen — der jüdischen Wissenschaft nur rezeptiv und durch Verbreitung ihrer Erkenntnisse dienen kann, gilt es, einen neuen jüdischen Gelehrtenstand zu schaffen. Sind wir aber in der Lage, unseren Lehrern eine gesicherte materielle und eine angesehene soziale Stellung zu bieten, können wir einer grösseren Anzahl von Gelehrten die Aussicht auf eine unabhängige Lebensstellung gewähren, so werden sich bei dem allseitig neuerwachenden Interesse für das Judentum in grösserer Zahl junge begabte Männer finden, die die wissenschaftliche Arbeit auf unserem Gebiete als Lebensberuf erwählen. So werden wir uns einen wissenschaftlichen Nachwuchs erziehen können, der uns heute fehlt, und werden unsere Anstalt immer mehr zu der Stätte ausbauen, die der von allen Parteirichtungen unabhängigen vor-



aussetzungslosen jüdischen Wissenschaft ihren Platz in der Reihe der Gesamtwissenschaften erkämpft und erhält.

Mit Genugtuung dürfen wir hervorheben, dass diese unsere Ziele innerhalb der deutschen Juden einem wachsenden Verständnis begegnen. So dürfen wir vor allem von der hochherzigen Anerkennung berichten, die uns die jüdische Gemeinde zu Berlin durch Erhöhung der Subvention von 8000 auf 12000 Mk. bezeugt hat. Diese Bewilligung ist uns, abgesehen davon, dass sie uns die Sorge erleichtert, ein Beweis, dass die grösste jüdische Gemeinde Deutschlands unseren Bestrebungen mit vollem Verständnis gegenübersteht. Ebenso haben wir warmherziges Interesse auch bei der Gemeinde Frankfurt a. M. gefunden, die unsere Jahressubvention für die nächste Etatsperiode auf 1500 Mk. erhöht hat. Auch sonst hat sich, vor allem dank der energischen und planvollen Tätigkeit unserer Propagandakommission, das Interesse der deutschen Gemeinden an unserer Anstalt gehoben. Auf diesem Wege hoffen wir, auch weiter vorwärts zu kommen. Es muss uns gelingen, die deutschen Gemeinden mehr und mehr für uns zu gewinnen. Auf die Hülfe einzelner Personen, so wertvoll sie auch sein mag, dürfen wir nicht angewiesen bleiben. Die jüdischen Gemeinden Deutschlands müssen uns als ihre Hochschule betrachten lernen, für die sie, als die einzigen offiziellen Organisationen der deutschen Judenheit, einzutreten als ihre Ehrenpflicht betrachten.

Die Zahl der beitragenden Einzelmitglieder stieg von 536 auf 715.

Wir ergreifen gern die Gelegenheit, an dieser Stelle besonders unserm Schatzmeister Herrn Max Weiss sowie Herrn Moritz Wolfsohn zu danken, auf deren eifrige Tätigkeit dieser Erfolg vor allem zurückzuführen ist.

In Frankfurt a. M. ist es uns gelungen, das bereits im Jahre 1873 dort begründete Komitee zur Erhaltung und Förderung der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums wieder erstehen zu lassen. In einer am 8. Mai abgehaltenen Versammlung sprachen die Mitglieder unseres Kuratoriums die Herren Geheimen Regierungsräte Professoren Dr. Hermann Cohen, Marburg und Dr. Ludwig Geiger, Berlin, über Zweck und Ziel unserer Anstalt. Wir danken diesen beiden Herren sowie den Herren des vorbereitenden Komitees

an dieser Stelle noch einmal und hoffen, dass es gelingen wird, uns in Frankfurt a. M. weitere Mitglieder zuzuführen.

Die im Jahre 1909 eingegangenen Gaben sind in Gemässheit der Statuten bezw. nach Bestimmung der Geber wie folgt verwendet worden:

A) Für den **eisernen Fonds**:

Geschwister Bleichröder . . . . .	M. 1000,—
M. M. Warburg, Hamburg . . . . .	„ 1000.—
Willy Stern, Frankfurt a. M. . . . .	„ 600,—

B. Für **laufende Ausgaben** (ausser den Jahresbeiträgen der Wohltäter):

1) Beitrag der jüdischen Gemeinde zu Berlin . . . . .	„ 8000,—
2) Beitrag der Baronin von Cohn-Oppenheim-Stiftung der Israelitischen Kultus-Gemeinde zu Dessau . . . . .	„ 1000,—

3) Die Beiträge der Synagogengemeinden:

Frankfurt a. M. . . . .	„ 1000,—
Breslau . . . . .	„ 300,—
Nürnberg . . . . .	„ 300,—
Dresden . . . . .	„ 200,—
Königsberg i. Pr. . . . .	„ 150,—
Braunschweig . . . . .	„ 120,—
Augsburg . . . . .	„ 100,—
Beuthen . . . . .	„ 100,—
Bromberg . . . . .	„ 100,—
Glogau . . . . .	„ 100,—
Görlitz . . . . .	„ 100,—
Köln . . . . .	„ 100,—
Posen . . . . .	„ 100,—
Wiesbaden . . . . .	„ 100,—
Bielefeld . . . . .	„ 50,—
Chemnitz . . . . .	„ 50,—
Darmstadt pro 1908 . . . . .	„ 50,—
Darmstadt pro 1909 . . . . .	„ 50,—
Duisburg . . . . .	„ 50,—
Erfurt . . . . .	„ 50,—
Gnesen . . . . .	„ 50,—
Heidelberg . . . . .	„ 50,—

Liegnitz . . . . .	M.	50,—
Magdeburg . . . . .	"	50,—
Mannheim . . . . .	"	50,—
Offenbach a. M. . . . .	"	50,—
Potsdam . . . . .	"	50,—
Trier . . . . .	"	50,—
Bonn . . . . .	"	30,—
Eisenach . . . . .	"	30,—
Kattowitz . . . . .	"	30,—
Stolp . . . . .	"	30,—
Thorn . . . . .	"	30,—
Bremen . . . . .	"	25,—
Giessen . . . . .	"	25,—
Ratibor . . . . .	"	20,—
Tilsit . . . . .	"	20,—
Spandau . . . . .	"	15,—
Kottbus . . . . .	"	10,—
4) von Michael Levy, Frankfurt a. M. . . . .	"	20,—
von L. Trier . . . . .	"	10,—
von Alfred Ganz . . . . .	"	6,—
von Dr. J. Hülsen, . . . . .	"	6,—
von Isch k'fi j'choltau, Hamburg . . . . .	"	10,—

C. Für **Stiftungen:**

Von Herrn Geheimen Kommerzienrat Ludwig Max Goldberger als Jahresbeitrag für den Louis Simon'schen Lehrstuhl . . . . .	"	2000,—
--	---	--------

D. Für den **Baufonds:**

Justizrat Edmund Lachmann'sche Erben . . . . .	"	2000,—
Henry Seligmann, Frankfurt a. M. . . . .	"	500,—
Fritz Wallach . . . . .	"	300,—
Moritz Wolfsohn . . . . .	"	100,—
Samuel Koehler . . . . .	"	1000,—
Isidor Itzig . . . . .	"	300,—
Jos. Meyer sen., Aachen . . . . .	"	600,—
Karl Schiff . . . . .	"	300,—
Ungenannt . . . . .	"	5000,—
Franz Krojanker . . . . .	"	50,—

Allen unseren vorgenannten Wohltätern sprechen wir an dieser Stelle nochmals unseren herzlichsten Dank für ihre hochherzigen Zuwendungen aus.

Bei der **Stipendienkasse** (Anlage D) sind beifolgende Stipendienkasse  
Beiträge eingegangen (ausser den jährlichen):

- 1) Von der Jüdischen Gemeindegemeinde hier aus dem Hertel'schen Legate . . . . . M. 450,—
- 2) Von der Jakob Hirsch Brandenburg-Stiftung „ 802,—
- 3) Rückzahlungen von früheren Stipendiaten „ 2517,40
- 4) Aus den Montags-Vorlesungen sind der Stipendienkasse im Berichtsjahre zugeflossen „ 955,—
- 5) Felix Frank . . . . . „ 50,—

Von den 22 Stipendiaten im Jahre 1909 waren 16 Deutsche, Stipendiaten  
6 Ausländer (4 aus Oesterreich-Ungarn, 2 aus Russland).

Aus der David Herzog'schen Freitisch-Stiftung wurde vom 1. April 1909 bis 1. April 1910 durchschnittlich 12 Hörern der Lehranstalt freier Mittagstisch gewährt, wofür Mk. 3211,— ausgegeben wurden.

Die Montagsvorlesungen zugunsten der Stipendienkasse Montags-  
vorlesungen  
fanden auch in diesem Jahre in unserem Heim statt. Es wurden folgende Vorträge gehalten:

- 1) Am 3. Januar: Geheimer Regierungsrat Professor **Dr. Hermann Cohen** aus Marburg: „Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum“.
- 2) Am 17. Januar: Professor **Dr. Ludwig Stein**: „Das Rassenproblem und das Judentum“.
- 3) Am 31. Januar: Professor **Dr. George F. Moore** von der Harvard University, Cambridge, Mass: „Die Eigenart der hebräischen Geschichtsschreibung im alttestamentlichen Zeitalter“.
- 4) Am 14. Februar: Rabbiner **Dr. Hochfeld**: „Die Idee der Unsterblichkeit im Judentum“.
- 5) Am 28. Februar: Rabbiner **Dr. Bäck** aus Düsseldorf: „Die Entstehung des Christentums“.
- 6) Am 14. März: Rabbiner **Dr. Tänzer** aus Göppingen: „Die Tiroler Juden und das Jahr 1809“.

Wir sprechen den verehrten Herren hiermit auch an dieser Stelle unseren aufrichtigen Dank aus. Besonders gilt der Dank den Herren, die uns gestattet haben, ihre Vorträge als Beigabe zu diesem Jahresbericht zu veröffentlichen.

BERLIN, im April 1910.

**Das Kuratorium**  
**der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums.**

---

## Verzeichnis der gehaltenen Vorlesungen.

### Im Sommer-Semester 1909 :

- Dr. **Baneth** : 1) Talmud, Synhedrin, Cap. I (Fortsetzung), 4 Stunden.  
2) Talmud babli, Hullin, Cap. I (Fortsetzung), 4 Stunden. 3) Mischne Tora, Buch 8 (Fortsetzung), 2 Stunden. 4) Jore de'a, Hilh. Ta'arubot (Fortsetzung), 2 Stunden. 5) Eben ha'ezer, Hilh. ischut, 1 Stunde. 6) Einleitung in den Talmud, 1 Stunde.
- Dr. **Elbogen** : 1) Einleitung in die Wissenschaft des Judentums, 2 Stunden.  
2) Pentateuch mit alten Kommentaren, 2 Stunden. 3) Talmud babli, Pesahim, Cap. X, 4 Stunden. 4) Geschichte der Juden im amoräischen Zeitalter, 2 Stunden. 5) Historische Uebungen, 2 Stunden.
- Professor Dr. **Maybaum** : 1) Midrasch, 1 Stunde. 2) Homiletische Uebungen, 2 Stunden.
- Dr. **Yahuda** : 1) Einleitung in die Heilige Schrift (Fortsetzung), 2 Stunden.  
2) Genesis (Schluss) und Exodus, 4 Stunden. 3) Chobot hallebabot von Bachja ben Josef mit Berücksichtigung des arabischen Originals, 2 Stunden. 4) Ausgewählte Gedichte von Abraham ibn Ezra, 1 Stunde. 5) Arabisch: Magani al-Adab, 2 Stunden.
- Dr. **Freund** : Das Staatskirchenrecht der Juden in Preussen, 2 Stunden.
- Dr. **Hochfeld** : Methodik des Unterrichts in der nachbiblischen jüdischen Geschichte mit anschliessenden Uebungen, 2 Stunden.

### Im Winter-Semester 1909/10 :

- Dr. **Baneth** : 1) Talmud babli, Synhedrin, Cap. II, 4 Stunden. 2) Talmud babli, Hullin, Cap. II, 4 Stunden. 3) Mischne Tora, Buch 8 (Fortsetzung), 2 Stunden. 4) Jore de'a, Hilh. Ta'arubot (Fortsetzung), 2 Stunden. 5) Eben ha'ezer, Hilh. ischut (Fortsetzung), 1 Stunde. 6) Einleitung in den Talmud (Fortsetzung), 1 Stunde.
- Dr. **Elbogen** : 1) Talmud babli, Pesahim, Ende, 4 Stunden. 2) Pentateuch mit alten Kommentaren, 2 Stunden. 3) Die ersten Niederlassungen der Juden in Europa, 2 Stunden. 4) Historische Uebungen, 1 Stunde. 5) Geschichte der exegetischen Literatur, 2 Stunden. 6) Judentum und Urchristentum, 1 Stunde.

Professor Dr. **Maybaum**: 1) Midrasch, 1 Stunde. 2) Homiletische Uebungen, 2 Stunden.

Dr. **Yahuda**: 1) Spezielle Einleitung in die Heilige Schrift verbunden mit Uebungen, 2 Stunden. 2) Richter, 2 Stunden. 3) Jesaja, 2 Stunden. 4) Grammatische Uebungen, 2 Stunden. 5) Die Sprüche des Ben Sira, 1 Stunde. 6) Arabisch: Koran mit Berücksichtigung der jüdischen Quellen, 2 Stunden.

Dr. **Freund**: Das Staatskirchenrecht der Juden in Preussen, 2 Stunden.

Dr. **Hochfeld**: Methodik des geschichtlichen Religionsunterrichts: Vorlesung, 2 Stunden, daran anschliessend Uebungen, 1 Stunde.

---

### Vorbereitungskurse im Hebräischen

wurden während beider Semester von den Herren Dozenten in 4 wöchentlichen Stunden, von den Herren Dr. Barol und Dr. Biram in je 6 wöchentlichen Stunden gehalten.

---

## I. Verzeichnis

der unserer Bibliothek zugewendeten Bücher und deren Spender.

- Alliance Israélite Universelle in Paris: 1) Klein, S. Beiträge zur Geographie und Geschichte Palästinas 1909. 2) Ratner B. ס' אהבת ציון וירושלים z. Tr. Joma 1909. 3) Lévi, J. Le péché origine dans le anciennes sources juives 1909.
- American Jewish Historical Society in Philadelphia: Publications No. 17 und 18.
- Dr. V. Aptowitz in Wien: Besprechung über G. Beer, Der Mischna- traktat Sabbath.
- Ingenieur H. Ascher: Aus dem Nach- lasse seines seligen Vaters Michaelis Ascher. 31 hebr. Werke, darunter 1) אמנון, 2) איהואל, 3) בראשית זאהל יעקב, 4) איינע וואונדערליכע מעשה פון בעל התוספות זונגס אדער ווכוחים, 5) דער גואל, 6) שמשון, 7) ס' מכתבי עברית, 8) חובת הלבבות, 9) ס' הישר לרבינו, 10) ס' מפעלות אלקים, 11) תם, 12) על שמשא, 13) חתוני חזר החיים, 14) על שמשא, 15) חתוני חזר החיים, 16) על שמשא, 17) חתוני חזר החיים, 18) על שמשא, 19) חתוני חזר החיים, 20) על שמשא, 21) חתוני חזר החיים, 22) על שמשא, 23) חתוני חזר החיים, 24) על שמשא, 25) חתוני חזר החיים, 26) על שמשא, 27) חתוני חזר החיים, 28) על שמשא, 29) חתוני חזר החיים, 30) על שמשא, 31) חתוני חזר החיים.
- Prof. Dr. J. Bánóczy in Budapest: 1) Evkönyv 1910, 2) Patai J., Heber Kűltek, 1910.
- Rabb. Dr. Baron in Colberg: 1) Hecht E. כוס הנחמה, Der Trostbecher 1861. 2) עברי אנכי, Katechismus 1859.
- Stud. phil. E. Berger: 1) Holl K., Johannes Calvin, 1909, 2) Kahl W. Geschichte und Grundsätze aus der Gedankenwelt üb. Universitätsreform 1909.
- Prof. Dr. L. Blau in Budapest: Magyar Zsido Szemle 1909.
- Ingenieur W. Born in Charlottenburg: 1) Moses der Grosse und unsere Schulen, 2) Moses u. die Frau, 3) Moses kein Jude.
- Siegfried Brünn: Weinberg M., Ewige Weisheit.
- Central-Conference of American Rabbis in Frankf. Mich.: Year Book, 1908.
- Centralverein deutscher Staats- bürger jüdischen Glaubens: Im deutschen Reich 1909.
- I. Cohn, 1) המצפה Jg. 6. 1909, 2) Der Sabbath Jg. 9. 1909, 3) Kalender der Sabbatfreunde 5670.
- Doc. Dr. Sam. Daiches: Balaam-a Babylonian Bārū, 1909.
- Deutsch-Israelitischer Ge- meindebund: 1) Entwurf eines Gesetzes betreffend die Verfassung der jüdischen Religionsgesellschaft in Preussen, 2. Lesung 1909. 2) Mit- teilungen 1909 No. 72 und 73.
- Dropsie College, Philadelphia: Preliminary register 1909/10.
- Dozent Dr. I. Elbogen: Hoennicke, G. Das Judenchristentum im 1. und 2. Jahrhundert, 1908.
- Emilie-Rudolf-Mosse - Stiftung: Berichte 1885—1905, 1907—1905.
- Dr. J. Feitelowitz: מגרת מלשים 1909. Justizrat Gebhardt in Frankfurt a. O.: 28 Werke (Hebr. u. Judaica) aus der Bibliothek seines verewigten Vaters, des Rabbiners Dr. Ju- lius Gebhardt.
- Geheimrat Professor Dr. L. Geiger: 1) Geiger A., Das Judentum und seine Geschichte 1910. 2) Geiger L., Die deutsche Literatur u. d. Juden 1910.
- Gesamtarchiv der deutschen Juden: Mitteilungen des Gesamt- archivs der deutschen Juden I, 2 u. II, 1.

- Gesellschaft zur Erforschung jüd. Denkmäler zu Frankfurt a. M.: Mitteilungen V und VI 1909.
- Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums: 1) Funk, Die Juden in Babylonien Bd. 2 1908. 2) Jampel S. Vom Kriegsschauplatz der israelit. Religionswissenschaft 1909. 3) מדרש בר אשית רבה ed. Theodor. Lfg. 5. 4) Ratner B. ספר אהבת ציון וירושלים zu Tr. יומא 1909.
- Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsass-Lothringu: 1) Schriften der Gesellschaft etc. 1—6, 1906—09, 2) Bericht, 1909.
- Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg: Mitteilungen für jüdische Volkskunde Jahrg. 12. 1909.
- Direktor Dr. O. Götz: Geschichte der Nauen'schen Erziehungs-Anstalt zu Berlin 1789—1909.
- M. Gonzer: Brainin, חמשה הקונגרסים הציניים 1903.
- Grossloge für Deutschland VIII, U. O. B. B.: 1) Wegweiser für die Jugendliteratur, 2) Jahresber. der jüdischen Toynbee-Halle der Berliner Bnei Briss Logen. 5.
- Dr. Max Ginsberg: Aus der Bibliothek des Forschungsreisenden Hermann Burchardt s. A. 93 Werke aus dem Gebiete der orientalischen Philologie.
- Rechtsanwalt Dr. Guggenheim in Offenbach a. M.: Die Entwicklung der Krankenkassenwesens der israelitischen Gemeinde zu Offenbach.
- Hebrew Union College in Cincinnati: Catalog of the Hebr. Union College 1909/10.
- Dr. G. Herlitz: Geschichte der Herzöge v. Meran aus dem Hause Andechs. (Dfss.) 1009.
- Dr. H. Hildesheimer: Neue Gutachten über das jüd.-rituelle Schlachtverfahren 1908.
- Hilfsverein für jüdische Studierende: Bericht 1908/09. Prof. A. Hochmann in New-York: שליסקל צו דער נבואה 1909.
- The Jewish Theol. Seminary of America: Texts and studies I—III. 1909.
- Jews College in London: Publicat. of jews coll. London, I.
- Israelitisch - theologische Lehranstalt in Wien: 1) XVI. Jahresbericht nebst der wissenschaftlichen Beilage von A. Schwarz, 1909.
- H. Itzkowski: Mischnajoth mit deutscher Uebersetzung Sed. Moëd. Lieferung 10. 1909.
- Jüdische Lesehalle und Bibliothek: Bericht der jüdischen Lesehalle und Bibliothek zu Berlin 1908. 1909.
- Jüdisch-theologisches Seminar Fränkel'sche Stiftung in Breslau: Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars, Fränkel'scher Stiftung, nebst wissenschaftlicher Beilage von M. Brann 1910.
- Dr. A. Kamenetzky in Odessa: 1) Das Kohelet-Rätsel; 2) Deux lettres de l'époque du dernier exilatique (1020). 1908.
- Dr. Gustav Karpeles s. A.: 47 Bücher, Broschüren und Zeitschr. jüdisch-literarischen Inhalts.
- Dr. Kastan: 1) Neander, A., Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche 1834—1847; 2) Carlebach, J., Das heilige Land 1909; 3) Ellguther, M., דברי אהבה ואמת, 1908; 4) Gelhaus, S., Der alte Orient und das Auftreten und Wirken Serubabels 1909; 5) Sichel, M., Die Geistesströmungen bei den Juden 1909; 6) Stern, A., Die Medizin im Talmud 1909; 7) Kohler, K., Grundriss einer systematischen Theologie

- des Judentums; 8) Haupt P., Bibl. Liebeslieder 1907; 9) Baentsch, Alt-orientalischer und israelitischer Monotheismus 1906; 10) Jeremias, Die Panbabylonisten. — Der alte Orient und die ägyptische Religion 1907; 11) Oppert, Tharshish u. Ophir 1908; 12) Walter, F., Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. das Wirtschaftsleben ihrer Zeit. 1900; 13) Winkler, H., Religionsgeschichtl. u. geschichtl. Orient. 1906.
- Rabb. Dr. A. Kober in Wiesbaden: Die rechtliche Lage der Juden im Rheinlande 1909.
- Komitee der freien Vereinigung von Mitgliedern der israelitischen Kultusgemeinde in Zürich: 1) Farbstein, D. Zwei Reden 1909; 2) Mitteilungen 1909.
- Dr. D. Künstler in Krakau: Das Achtzehngebet mit arab. Uebersetzung. 1910.
- Landes-Rabbinerschule in Budapest: 32. Jahresbericht nebst der wissenschaftlichen Beilage von M. Guttmann. 1. Heft 1909.
- Rabb. Dr. A. Lewin s. A. in Freiburg i. B.: Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs (1789—1909). 1909.
- Pred. Dr. M. Lewin: 1) Harfe und Posaune. Festpredigten 1909; 2) Lehrbuch der israelitischen Religion, 3. Aufl. 1910.
- Prof. Dr. F. Liebermann: 1) Driver S. R., Modern research as illustrating the bible. 1909. 2) Rye, R. A., Catalogue of the print books a manuscripts forming the library of Dr. Mocatta.
- Oberrabbiner Dr. Immanuel Löw in Szegedin: 1) Der biblische *ezob*; 2) Lexikalische Miscellen (Frts.) 1909; 3) שלק, 1909.
- Rabbiner Dr. Löwy in Graudenz: 1) Bericht üb. den Religions-Unterricht der Synagogen-Gemeinde zu Graudenz. 1—5. 1903—07; 2) לוח חר"ע.
- Prof. Dr. M. J. Margolis in Philadelphia: 1) The particle *h* in Old Test. greek 1909; 2) The greek proverb and its hebr.-aramic equivalent 1909; 3) The pronunciation of the שוא according to new hexaplaric material 1909.
- J. Markon in Petersburg: 1) מאמר על אודות מחזור כנהג כפא הקדם I. und II. 1908/9.
- Frau Dr. E. Meyer geb. Neumann in Riga: Der babylonische Talmud hrsg. von L. Goldschmidt VIII, 6 1909
- Claude G. Montefiore in London: 1) The bible for home reading. vol. 1. 2. 1907/09; 2) The synoptic gospels. 1. 2. 1909; 3) Truth in religion and other sermons. 1906.
- Rudolf Mosse: Allgemeine Zeitung des Judentums 1909.
- Dr. M. Nathan: Besprechung von S. Klein: Beiträge zur Geographie und Geschichte Palästinas 1909.
- Frau Neumann: Einzelne Bibel- u. Mischna-Teile nebst einigen Gebetbüchern.
- Prof. Dr. D. Neumark in Cincinnati: קרשקש ושטנורח (1909).
- Rabb. Dr. Sch. Ochser in Kuttentplan: Der Pinkas der Gemeinde Kuttentplan. 1909.
- Oberrabbiner Dr. A. Perls in Fünfkirchen: Perls, Js. Mos. 1) בית נאמן 1907; 2) Beszédek III. 1908.
- Perferkowitsch in Petersburg: Talmud babyl. Tractat Berachot ed. N. Perferkowitsch. 1909.
- Rabbiner Dr. S. Poznanski in Warschau: 1) Bibliographie der Schriften und Aufsätze A. Harkavys; 2) Die karäische Lit. der letzten 30 Jahre (1878—1908); 3) Studien zur gaonäischen Epoche, Heft I.
- Rabbiner-Seminar in Berlin: 1) Jahresbericht des Rabbiner-Seminars zu Berlin 1907/08 nebst der

- wissenschaftlichen Beilage von D. Hoffmann; 2) Berliner, A., Der Einheitsgesang. 1910.
- Dr. S. Rappaport in Lemberg: 1) Rappaport, S., Spinoza u. Schopenhauer 2) זרובבל, Monatsschrift für jüdische palästinische Interessen.
- Reichenheimisches Waisenhaus: Jahresbericht 1908/09.
- Rabb. Dr. I. Renzer: 1) Indicki, I. I. החתומים ס' 1896; 2) שב שמעתיא.
- Rabbiner Dr. H. Rosenberg in Ancona: Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischna 1908.
- Rabbiner Dr. J. Rosenfeld in Galgocz: ס' הנה יאיר 1909.
- Carl J. Rotholz: Aus der Bibliothek seines sel. Vaters Julius Rotholz eine Anzahl Hebraica und Judaica.
- Bezirksrabbiner Dr. A. Salvendi in Dürkheim: 1) בית נפתלי; 2) דקדוקי ס' הליכות עולם 1908; 3) זכרון לראשונים ס' 1909; 4) ס' כתר תורה 1905; 5) ס' חבת ירושלים 1908; 6) ס' משהח 1908; 7) ס' שיחה הילדים 1909; 8) ס' כנסת ישראל 1901; 9) זבחים, ערכין, יבמות Tr. הלמוד ירושלמי 1906; 10) תולדות גדולי הדור I. 1908.
- Karl Schiff: 1) Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur Bd. 12. 1909; 2) Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Jahrg. 53. 1909.
- Justizrat Dr. H. Veit Simon: Die Judenpogrome in Russland T. 1. 2. 1910.
- Prof. D. Simonsen in Kopenhagen: Le pourim de Saragosse est un pourim de Syracuse. 1910.
- Société des Études Juives in Paris: Revue des Études Juives T. 57, 58. 1909.
- Dr. H. Spiegel: Saadia al Fajjūmis arab. Danielversion. (Diss.) 1906.
- Synagogen-Rat in Mannheim: Unna, J., Die Lemle Moses Klaus-Stiftung in Mannheim. 2. 1909.
- Prof. Tachau in Wolfenbüttel: Bericht der Samsonschule für 1908/09.
- Rabbiner Dr. J. Taglicht in Wien: Vier Predigten. 1909.
- Rabbiner Dr. O. Thon in Krakau: הרברט ספנסר 1909.
- Deutsche Universität in Prag: 1) Ordnung der Vorlesungen an der K. K. deutschen Universität Prag 1909/10. 2) Personalstand der deutschen Universität Prag 1909/10.
- Universitäts-Bibliothek in Heidelberg: W. Windelband, Der Wille zur Wahrheit. 1909.
- Ungenannt in Pless: Brülls populär-wissensch. Monatsblatt. Jhrg. 26 1906.
- Rebbiner Dr. L. Venetianer in Ujpest: Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen.
- Verband der Deutschen Juden: 1) Berichte 1908/9; 2) Breslauer, B., Die Abwanderung der Juden aus der Provinz Posen. 1909; 3) Korrespondenz-Blatt des Verbandes No. 1—5.
- Vereinigung für das liberale Judentum: Liberales Judentum. 1908/9.
- Verein zur Abwehr des Antisemitismus: 1) Die Juden im Heere; 2) Mitteilungen 1909.
- Frau Prof. Dr. Vollers in Jena: 1) Becker, C. H., Karl Vollers. Ein Nachruf 1909; 2) Vollers, R. Chidher 1909.
- Vorstand der israelitischen Religionsschule in Frankfurt a. M.: Katalog der Bibliothek der israelitischen Religionsschule 1909.
- Vorstand der jüdischen Gemeinde in Berlin: Holzman, M., Geschichte der jüdischen Lehrerbildungsanstalt in Berlin. 1909.
- Vorstand der Synagogen-Gemeinde Adass Jisroël: 40. Bericht der Religionsschule 1909.

Vorstand d. Synagogengemeinde  
in Königsberg i. P.: 42. Bericht  
über den Religionsunterricht 1908/09.

Vorsteheramt der Israeliten  
in Kassel: 1) L. Horwitz, Die Kassler  
Synagoge und ihr Erbauer 1907;  
2) Die Verwaltung der jüdischen  
Angelegenheiten im ehemaligen Kur-  
hessen. 1908.

O. Wassermann: 1) Howscha, M.  
Babel der echte Kommentar der  
Bibel; 2) Mittwoch, E., Die liter.  
Tätigkeit Ḥamza al-Isbahanis 1909;

3) Talmud babyl. compl. Berd. 1884;

4) Die Tr. Megilla und Rosch ha-  
Schana, in's Deutsche übersetzt von  
M. Rawicz. 5) Ost und West 1909.

Max Weiss: Monatsschrift für Ge-  
schichte und Wissenschaft d. Juden-  
tums 1909.

Pauline Wengeroff: Memoiren einer  
Grossmutter I. und II. 1908—1910.

Dozent Dr. A. S. Yahuda: Fischer,  
A., „Tag und Nacht“ im Arabischen  
und die semitische Tagesberechnung.  
1909.

## II. Verzeichnis der gekauften Bücher.

Almosnino, J., סי שרשי המצות ed. J. M.  
Toledano 1909.

Archiv für Religionswissenschaft 12. Bd.  
1909.

Aronius, J., Regesten zur Geschichte  
der Juden 1. und 4. Lfg.

As-samaou'al, Divan, ed. Cheikho, 1909.

Bauer, L., Volksleben im Lande der  
Bibel, 2. Aufl., 1903.

Ballagi, M., Taschenwörterbuch der un-  
garisch-deutschen Sprache, 1899.

Beer mann, S., קורות המסורת העברית, 1910.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie  
des Mittelalters herausgegeben von  
C. Bäumker VI, 4, VII, 6.

Beiträge zur Wissenschaft des Alten  
Testaments herausg. von R. Kittel,  
Heft 2, 3, 5 und 6.

Belasko, G., פלפול על זמנים וזמנים,  
המפורסם לרבי יונה רמא, 1908.

Belot, J. B., Vocabulaire arabe-français  
1899.

Ben Jehuda, E., בולן, Vol. I, 12 und  
II, 1—3.

Berliner, A., Abhandlung über d. Siddur  
des Sabtaj ha-Sofer aus Przemysl'  
1909.

Berndt, J., Methodik des Unterrichts in  
der ev. Religion, 1909.

Bertholet, A., Buddhismus u. Christentum  
2. Aufl., 1909.

Bialik Ch. N., שירים, 1908.

ביבליאטיקה גדולה, Jahrg. 1. N. 1—9, 1909.

Bleck, Fr. Einleitung in das Alte Te-  
stament 4. Aufl. bearbeitet von J.  
Wellhausen 1878.

Bloch, M., Das mosaisch - talmudische  
Polizeirecht 1879.

— — —, Die Civilprozessordnung nach  
mosaisch-rabbinischem Rechte, 1882.

Böhl, F., Die Sprache der Amarnabriefe  
1909.

Brann, M., Geschichte der Juden und  
ihrer Literatur I, 3. Anfl. 1910.

Bréhier, E., Les idées philosophiques et  
religieuses de Philon d'Alexandrie  
1908.

Charles, R. H., The greek versions of the  
Testaments of the twelve patriarchs,  
1908.

Biblische Studien, herausgegeben von  
O. Bardenhewer, XIV, 5 u. 6, 1909.

Budde, K., Saul's Königswahl und Ver-  
werfung.

Carpentrase, Juda., סי אהלי יהודה.

Cornill, C. H., Einleitung in die kanno-  
nischen Bücher des Alten Testaments,  
6. Aufl. 1908.

— — —, Der israelitische Prophetismus,  
7. Aufl. 1909.

Dalman, G., Petra und seine Felsheiligt-  
ümer, 1908.

- Deissmann, A., Die sprachl. Erforschung der griechischen Bibel 1908.
- —, Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung 1910.
- Delitzsch, F., Handel und Wandel in Altbabylonien 1910.
- Duhm, B., Die Theologie der Propheten 1875.
- Ermann, A., Agypten u. ägypt. Leben im Altert. 1885.
- Estori hap - Parchi, כפרת ופורה Bd. 1 ed. A. M. Luncz. 1899.
- Falter, G., Beiträge zur Geschichte der Ideen. T. 1 1906.
- Feinberg, G., Tobia ben Elieser פירוש פירוש לקח טוב Komm. z. Kobolet. 1904.
- Finn, J., האוצר Heft 1—5.
- Flügel, G., Concordantiae Corani arabicae 1898.
- Friedländer, J., Arab.-Deutsch. Lexikon z. Sprachgebr. d. Maimonides. 1902.
- Friedländer, M., Die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums 1905.
- Funk, S., Die Entstehung des Talmud. 1910.
- Gerson b. Aschur, ס' יהושע הצדיק ed. A. M. Luncz. 1896.
- Gerstel, W., ס' הכמת תקופות ומלות 1907.
- Goldmann J., ס' גמרא למתחילים 1904.
- —, ס' גמרא לתלמידים 1908.
- —, ס' תורת הגמרא.
- Goldschmidt, L., Eine talmudische Konkordanz. 1909.
- Gressmann, H., Altoriental. Texte und Bilder z. A. T. Bd I u. II 1909.
- Palästinas Erdgeruch in der israel. Religion 1909.
- Güthe, H., Palästina 1908.
- Kurzer Hand - Commentar zum A. T. hrsg. v. K. Marti, 13 Bde.
- Harkavy, A., Festschrift zu Ehren des aus Anlass seines am 20. Nov. 1905 vollendeten 70. Lebensjahres hrsg. v. D. v. Günzburg u. J. Markon 1906.
- Harnack, A., Entstehung u. Entwickl. d. Kirchenverfass. u. d. Kirchenrechtes i. d. erst. 2 Jahrh. 1910.
- Harnack, A., Beiträge zur Einleitung in das N. T. 3. Die Apostelgesch. 1908.
- Heinisch, P., Die griech. Philosophie im Buche der Weisheit. 1908.
- —, Der Einfluss Philos auf die älteste christl. Exegese 1908.
- Herner, S., Verbesserungen z. Mandelkerns grossen Konkordanz 1909.
- Herzog, Fr. A., Die Chronologie der beiden Königsbücher. 1909.
- Heynemann, P. J., Gnade und Wahrheit 1909.
- — Zwei Briefe eines jüd. Getauften 1909.
- Houtsma und Schade, Enzyklopaedie des Islam Lfg. 4.
- Jacob, G., Altarabische Parallelen zum A. T. 1897.
- — Das Hohe Lied auf Grund arab. u. anderer Parallelen 1902.
- Jahrbuch d. jüd.-lit. Gesellschaft 1908.
- James, W., Die religiöse Erfahrung 1907.
- Jastrow, M., Die Religionen Babyloniens und Assyriens, Lfg. 14
- Jellinek, A., קונטרס הרמב"ם 1878.
- ירושלים, ed. A. M. Luncz, 3, 4, 5 Heft 2 u 4, 7 Heft 3—4, 8 Heft 1—2.
- Instrukt. f. d. alphabet. Kataloge der preuss. Biblioth., 2. Aufl. 1909.
- Karpeles, G., Geschichte der jüd. Literatur, 2. Aufl. 1909.
- Kautzsch, E., Die hlg. Schrift d. A. T. 3. Aufl. Lfg. 10—18.
- Kegel, M., Das Gebet im A. T. 1908.
- Kittel, R., Die alttestamentl. Wissensch. 1910.
- Klaar, G., Uriel Acosta, 1909.
- Klasen, F., Die alttestamentliche Weisheit, 1878.
- Klausner, Is., היסטוריה ישראלית, Teil 1, 1909.
- Klein, G., Der ältere christliche Katechismus und die jüdische Propaganda-Literatur, 1909.
- Knudtzon, I. A., Die Elamarna-Tafeln 1—17.
- Kobak, J., ס' גנזי כפתרות 1868—78.

- Kohler, K., Grundriss einer systemat. Theologie des Judentums, 1910.
- Krüger, P., Hellenismus und Judentum, 1908.
- Kuenen, A., Volksreligion und Weltreligion, 1883.
- Kultur der Gegenwart, Teil 1, Abteil. 3. 4. 6. 7 1906—1909.
- Lazarus, M., Was heisst und zu welchem Ende studiert man jüdische Geschichte und Literatur? 1900.
- Lehmann, E., Mystik im Heidentum und Christentum, 1908.
- Levi ben Gerson, ס' מעשה הרשב"י, übersetzt und ediert von G. Lange, 1909.
- Levy, A., Ueber einige Fragmente aus der Mischna des Abba Saul, 1886.
- Lewin, N., מבוא התלמוד, 2. Aufl., 1908.
- Lidzbarski, M., Ephemeris für semit. Epigraphik III, 1 und 2.
- —, Das Johannisbuch der Mandäer I. Text. 1905.
- Lippe, Ch., אקף המוזיקה החדש, 1899.
- Löhr, M., Volksleben im Lande der Bibel, 1907.
- לוח ארץ ישראל herausgegeben von A. M. Lunz, 1895.
- לוח לשנת הרי"ע.
- Lucas, L., Beiträge zur Geschichte der Juden Teil I. 1910.
- Lunz, M. A., המעט, Bd. 1. 1905.
- Luzatto, S. D., דקדוק לשון עברית, bearbeitet von A. Kahana, 1901.
- Maimonides, M., פירוש המשנה, Komment. zu Tr. Makkoth und Tr. Sanhedrin ed. M. Gottlieb, 1909.
- Margolis, M. L., Lehrb. der aramäischen Sprache des babylonischen Talmud 1910 (2 Expl.).
- Maybaum, S., Predigten u. Schrifterklärungen, Teil 4—6, 1909/10, 2 Expl. herausgegeben von B. A. Koenka Jahrg. 14, 1909.
- Meinhold, H., Sabbat und Sonntag 1909.
- Meisma, K. O., Spinoza und sein Kreis, 1909.
- Menachem b. Salomo מנחם אבות ed. I. Last 1909.
- מדרש בראשית רבא ed. Theodor. Lief. 4 und 5.
- Mitteilungen der Gesellschaft für jüd. Volkskunde Heft 1, 2, 10, 14. 17—22.
- Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 14. Jahrg. 1909.
- Münz, L., Religiöse Zeitfragen. 2. Aufl. 1909.
- Muret-Sanders., Englisch-deutsches Wörterbuch, I. II. 1908.
- Nachmanides, Moses., ס' הגאולה ed. J. Lipschitz, 1909.
- Nöldeke, Th., Geschichte des Qorans, 2. Aufl. Teil 1. 1909.
- Nordmann A., Der israelitische Friedhof in Hegenheim, 1910.
- Oppert, I., La chronologie de la Genès. 1878.
- Der alte Orient, Jahrg. 10, 1909.
- Orientalistische Literaturzeitung 12. Jg. 1909 und Beiheft No. 2.
- Orientalische Bibliographie, 21. Bd. 1909.
- העיר, Bd. I und II, 1908, 1909.
- Pape, W., Griechisch-deutsches Handwörterbuch I und II. 3. Aufl. 1906.
- Perles, I., Jüdisch-byzant. Beziehungen. Philippson M., Neueste Geschichte des jüdischen Volkes Bd. 2, 1910.
- Poppelauers Berliner Volks-Kalender f. Israeliten, Jahrg. 40. 47. 1900. 1907. Jüdische Presse 1909.
- Rabnicki u. Bialik, ס' האגדה 1—4. 1908/9.
- Reckenjorf, H., Ueber Paranomasie in den semit. Sprachen 1909.
- Rivista israelitica 6, 1909.
- Rothstein, J. W., Grundzüge des hebr. Rhythmus u. s. Formenbildung 1909.
- Rosenthal, L., Die Mischna. Aufbau u. Quellenscheidung I, 2. 1909.
- Sachs-Vilatte, Französ.-deutsch. Wörterbuch I, II 1908.
- Schriften des Vereins Mekize Nirdamim 3. Folge No. 1—4.
- Schürer, E., Geschichte des Jüdischen Volkes. III, 4. Aufl. 1909.
- Schumacher, G., Karte des Ostjordanlandes Bl. A 5 und B 5.



- Semitic study series No. 11 1909.
- Siegfried, C., Die hebr. Worterklärungen des Philo 1863.
- — Philo von Alexandria als Ausleger des A. T. 1875.
- Steuernagel, C., Hebr. Grammatik. 3. und 4. Aufl. 1909. 2 Ex.
- Strack, H. L., 'Aboda Zara. 1909.
- —, Sprüche Jesus des Sohnes Sirach 1903. (2 Ex.).
- Talmud babyl. Trakt. Makkoth ed. M. Friedmann. 1888,
- Taschenbuch, Internat. für Orientalisten. 1910.
- Taussig, S., ס' סלאכת שלמה 1878.
- The old Testament in Greek, ed. E. A. Brook u. N. M'clean. Vol. 1. P. 1. 2.
- Thomsen, Palästina und seine Kultur in 5 Jahrhunderten. 1909.
- Torge, P., Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnungen im A. T. 1909.
- Usener, H., Vorträge u. Aufsätze. 1907.
- Verzeichnis der Vorlesung. a. d. königl. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Sommersemester 1910.
- Volkskalender, jüdischer für das Jahr 5670 (1909/10) herausg. v. Hickl.
- Vollers, K., Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien. 1906.
- Walter, J., Les découvertes de Ninive et de Babylone 1889.
- Weiss, I. H., זכרונותי. 1895.
- Wendland, P., Kritische u. exegetische Bemerkungen zu Philo.
- —, Hellenistisch-römische Cultur. 1907.
- Wertheimer, S. A., ס' זכרון לראשונים ולאחרונים. 1909.
- —, ס' פירוש רב סעדיה גאון על ס' ברכות, 1908.
- Wildeboer, G., Die Sprüche 1897.
- Wilken, U., Zum alexandrinischen Antisemitismus. 1909.
- Winer, G. B., Chaldäische Grammatik. 3. Aufl. ed. B. Fischer. 1882.
- Winkler, H., Keilinschriftliches Textbuch z. A. T. 3. Aufl. 1909.
- —, Altorientalische Forschungen R. 3 Bd. 1. 1909.
- Wünsche, A., Aus Israels Lehrhallen 3 u. 4.
- Zapletal, V., De poesi Hebraeorum. 1909.
- Zeitschrift für die alttestamentl. Wissenschaft 19, 1909. Beihefte 15, 16, 17.
- Zeitschrift für Hebr. Bibliographie 13, 1909.
- Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 63. Register zu Bd. 51—60.
- Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. 32. 1909.

# Rechnungsabschluss für das Jahr 1909.

	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
Konto pro Diverse am 1. Januar 1909	7287	50			
<b>Einnahmen.</b>			<b>Ausgaben.</b>		
Jährliche Beiträge . . . . .	23469	—	Honorare an die Dozenten . . . . .	17050	—
Einmalige Beiträge . . . . .	2337	—	Honorar für den Louis Simon-Lehrstuhl . . . . .	6000	—
Zinsen . . . . .	16742	20	Allgemeine Verwaltungskosten . . . . .	13005	46
Geschenke . . . . .	2600	—	Bibliothek . . . . .	3927	95
Coupons aus der Lazarus-Stiftung . . . . .	282	30	Preis aus der Mor. Meyer-Stiftung . . . . .	50	—
Coupons aus der Kirschstein-Stiftung . . . . .	120	—	Preis aus der Silbermann-Stiftung . . . . .	80	—
Coupons aus der Apolant-Stiftung . . . . .	558	74	Subventionen aus der Philippson-Stiftung . . . . .	650	—
Coupons aus dem Maybaum-Fonds . . . . .	150	—	Subventionen aus der Apolant-Stiftung . . . . .	512	50
Coupons aus der Silbermann-Stiftung . . . . .	80	—	Preis a. d. Frankl-Stift. „ Kirschstein-“ . . . . .	120	—
Geschenk für den Louis Simon-Lehrstuhl . . . . .	2000	—	Hypothekenzinsen Artilleriestr. 14 . . . . .	2000	—
Spenden für den Baufonds . . . . .	10450	—	Conto-Corrent-Zins. an Diskontoges. . . . .	77	53
Aus dem Salomon Neumann-Reservat für d. Pensionskasse . . . . .	861	05	Aufwendungen für das Haus . . . . .	1876	50
			Zurückgezahlter Vorschuss Diskontoges. . . . .	7036	—
			Bezahlte Nachlasssteuer . . . . .	2000	—
			Conto pro Diverse . . . . .	7547	50
			Kassenbestand am 31. Dezember 1909 . . . . .	4804	35
			Subvention aus der Pensionskasse . . . . .	100	—
	66937	79		66937	79

Aktiva		Bilanz		Passiva	
	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
Hypothek Linden- strasse 60/61 . . .	120000	—	Eiserner Fonds . . .	268490	20
Mark 1500 3 1/2 % Preuss. Consols . .	1500	—	Nathan Bernstein- Stiftung . . . . .	100000	—
Mk. 15000 dito . . .	15340	30	Baufonds Artilleriestr. 14	112212	50
Mark 3000 3 1/2 % Preuss. Centralbod. Credit-Pfandbriefe .	3325	80	Hypothek . . . . .	50000	—
Mark 17500 3 % Preuss. Consols . .	15948	60	Dispositionsfonds .	35167	—
M. 4000 3 % Deutsche Reichsanleihe . . .	3966	55	Louis Simon-Lehr- stuhl-Stiftung . . .	104977	45
Mark 51000 3 1/2 % Ostpr. Pfandbriefe	50665	20	Isidor Gebert-Stiftg.	1500	—
M. 4000 4 % Hamb. Staatsanleihe . . .	3972	70	Joseph Lachmann Stiftung . . . . .	5000	—
M. 10000 4 % Königs- berger Stadtanleihe	10133	05	Moses Mendelssohn- Stiftung . . . . .	3087	20
M. 10000 4 % Char- lottenburg. Stadtanl.	10408	30	Moritz Meyer-Stiftg.	1444	80
Mark 10000 4 % Aachener Stadtanl.	10329	50	Dr. Frankl-Stiftung	1426	15
Mark 24200 3 1/2 % Ostpr. Pfandbriefe	24200	—	Dr. Moritz Kirsch- stein-Stiftung . . .	4713	50
M. 10000 3 1/2 % dtw.	9918	—	Ludwig Philippson- Stiftung . . . . .	20585	35
Mk. 68000 3 1/2 % Deutsch. Reichsanl.	70033	60	Mor. Lazarus-Stiftg.	25670	10
Mk. 77000 3 1/2 % Frankfurt. Stadtanl.	78027	40	Samuel und Eugen Apolant Stiftung . .	16240	36
Mark 14900 3 3/4 % Preuss. Pfandbrief- Bank . . . . .	14974	35	S. Maybaum-Fonds	5450	—
Mark 5000 3 % Preuss. Consols . .	5000	—	Dr. Martin Silber- mann-Stiftung . . .	2080	—
Mark 2000 4 % Neue Berl. Pfdb. . .	2000	—	Pensionskasse . . .	5446	05
Mark 30000 4 % Oblig. d. Jüd. Gem.	30000	—			
Kassenbestand . . .	4804	35			
Conto pro Diverse . .	7547	50			
Haus-Conto . . . . .	271395	46			
	<u>763490</u>	<u>66</u>		<u>763490</u>	<u>66</u>

### Stipendienkasse.

	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
Kassenbestand am 1. Januar 1909 .	4533	25			
<b>Einnahmen.</b>			<b>Ausgaben.</b>		
Jährliche Beiträge .	1015	—	•Bezahlte Stipendien	4585	—
Einmalige Beiträge .	852	—	M. 5000 4 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> Hamb.		
Zinsen . . . . .	1011	40	Hypoth.-Pfandbr.	5035	40
Montagsvorlesungen	2517	40	Kassenbestand . .	1263	65
Rückzahlungen von Stipendiaten . . .	955	—			
	10884	05		10884	05

- Ferner: Mk. 75 3<sup>1</sup>/<sub>3</sub> <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Pommersche Pfandbriefe.  
 „ 2800 4 <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Westfälische Provinzial-Anleihe.  
 „ 3000 4 <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Hamburger Staats-Anleihe.  
 „ 3000 4 <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Königsberger Stadt-Anleihe.  
 „ 2000 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Preuss. Central-Boden-Credit-Pfandbr.  
 „ 200 4 <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Pforzheimer Stadt-Anleihe.  
 „ 2000 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Frankfurter Stadt-Anleihe.  
 • 11000 4 <sup>0</sup>/<sub>0</sub> Hamburger Hypotheken-Pfandbriefe.

## Verzeichnis der Wohltäter der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. (§ 9 des Statuts.)

### I. Immerwährende Ehrenmitglieder.

Rabb. Prof. Dr. S. Maybaum.	Frau Fanny Oppenheimer, Leipzig.
Rittergutsbes. Nathan Bernstein. Geh. Rat Prof. Dr. Moritz Lazarus. Frau Prof. Sarah Lazarus. Frau Stadtrat Nanny Meyer, geb. Meyer.	Sanitätsrat Dr. S. Neumann. Frau Bertha Oppenheimer, Leipzig. Prof. Dr. Gustav Salomon Oppert. Frau Geh. Kommerzienrat Ida Simon, geb. Lehwiss.

### II. Stifter.

Frau Justizrat Anna Apolant.  
 Geh. Kommerzienrat Eduard Arnhold.  
 Geh. Kommerzienrat Sigm. Aschrott.  
 Jüdische Gemeinde, Berlin.  
 Frau Jenny Born.  
 Siegfried Brünn.\*  
 Eduard Cohen, Frankfurt a. M.  
 Baronin v. Cohn-Oppenheimer-Stiftung  
 der Isr. Kultusgemeinde zu Dessau.  
 Kommerzienrat Heinrich Eisner.  
 Gebr. Eltzbacher, Cöln.  
 Hans Friedländer und Frau Anna  
 Friedländer geb. Neumann.  
 Geh. Kommerzienrat Ludwig Max  
 Goldberger.  
 Geh. Komm.-Rat Wilhelm Ledermann.  
 Frau Johanna Levy, geb. Salomon.\*  
 Rabb. Prof. Dr. S. Maybaum.  
 Dr. Paul Meyer.  
 Emil Mosse.  
 Rudolf Mosse.  
 Theodor Mosse.  
 Generalkons. Fr. Philippson in Brüssel.  
 Justizrat Dr. Arnold Seligsohn.  
 Justizrat Dr. Herman Veit Simon  
 Eheleute.  
 Oscar Wassermann.  
 Max Weiss.

Rittergutsbesitzer Nathan Bern- stein. Gerson von Bleichröder. Stadtrat Burchardt. Dr. Bernhard Ginsberg. B. H. Goldschmid, Frankfurt a. M. Moritz B. Goldschmidt, Frankf. a. M. David Herzog. Kommerzienrat Hermann N. Israel. Dr. Moritz Kirschstein. Justizrat Dr. Edmund Lachmann. Joseph Lachmann. Ehepaar Hermann und Henriette Landshoff. Stadtrat Moritz Meyer. Frau Stadtrat Nanny Meyer. Sanitätsrat Dr. S. Neumann. John B. Oppenheimer in Leipzig. Prof. Dr. Gustav Salomon Oppert. Dr. Ludwig Philippson, Bonn. Albert Salomon. Geh. Kommerzienrat Louis Simon. Frau Geh. Kommerzienrat Ida Simon, geb. Lehwiss. Rentier Louis Simon. Arnold Weiss. Kommerzienrat Caesar Wollheim.
---

### III. Immerwährende Mitglieder.

Frau Geh. Kommerzienrat Henriette  
Becker.  
Jüdische Gemeinde, Braunschweig.  
Henry Budge, Hamburg,  
Direktor Nathan Dorn,  
Israel. Gemeinde, Frankfurt a. M.  
Stadtrat Friedländer, Frankfurt a. M.  
Frau Marcus Moritz Goldschmidt,  
Frankfurt a. M.  
Bankier Adolph Jarislawsky.  
Berthold Israel.  
Israel. Tempelverband, Hamburg  
Kommerzienrat Emanuel Alexander-  
Katz, Görlitz.  
Synagogengemeinde, Königsb. i. Pr.  
Frau Kommerzienrat Ida Lands-  
berger, geb. Neufeld.  
Prof. Dr. Felix Liebermann.  
Direktor Paul Mankiewitz.  
Frau Caroline Marcus, geb. Fischl.  
Direktor Dr. Georg Minden.  
Carl Leopold Netter.  
Theodor Pincus.  
Geh. Reg.-Rat Dr. J. Rosenthal.  
Rentier Simon Schönlank.  
Dr. Carl Sulzbach, Frankfurt a. M.  
Gustav Wolff.

Julius Alexander.  
Siegfried Beschütz.  
Julius Bleichröder.  
Senator J. R. Bischofsheim, Brüssel.  
Geh. Kommerzienrat Meyer Cohn.  
Frau Geh. Kommerzienrat Meyer  
Cohn.  
Bernhard C. Croner.  
H. Demuth.  
Kommerzienr. Theod. Jacob Flatau  
Hermann Friedländer, Hamburg.  
Isidor Gebert.  
Adolf Ginsberg.  
Abraham Goldschmidt.  
Herm. B. H. Goldschmidt, Brüssel.  
Benedict Moritz Goldschmidt,  
Frankfurt a. M.  
Fabrikbesitzer Oskar Hahn.

Charles L. Hallgarten, Frkfurt a. M.  
Ernst Jacoby.  
Kommerzienrat Jacob Israel.  
Isaac Koenigswarter, Frkf. a. M.  
Heinrich Kraft.  
Frau Geh. Kommerzienrat Alwine  
Lachmann.  
Geh. Kommerzienrat Salomon  
Lachmann.  
Kommerzienrat Jakob Landsberger.  
Direktor Joseph Lehmann.  
Frau Sarah Lehrs.  
Albert Lessing.  
Moritz Levy.  
Geh. Komm.-Rat B. Liebermann.  
Louis Liebermann.  
Frau Philippine Liebermann, geb.  
Haller.  
Ad. v. Liebermann-Wahlendorf.  
Dr. Moritz Loevinsohn.  
Geh. Komm.-Rat V. Mannheimer.  
Joseph Meyer sen., Aachen i. Fa.  
J. u. J. Meier.  
Martin J. Meier.  
Geh. Komm.-Rat Joel Wolf Meyer.  
Stud. jur. Adolf Salomon Meyer.  
Albert Philipp Meyer.  
Frau Zerline Meyer.  
Jacob Nachod, Leipzig.  
J. Neumann.  
Julius Oppenheim.  
N. Oppenheim.  
Louis Perl.  
Jacob Plaut, Leipzig.  
Eugen Riess.  
Louis Riess.  
Julius Rotholz.  
E. Rothschild, Stadtoldendorf.  
Adolf Abr. Russ.  
Siegmond Saller.  
Generalkonsul William Schönlank.  
Komm.-Rat Carl Berthold Simon.  
Kommerzienrat Isaak Simon.  
Geh. Kommerzienrat Mor. Simon,  
Königsberg i. Pr.

Theodor Stern, Frankfurt a. M.  
Willy Stern, Frankfurt a. M.  
Siegmond Sulzbach, Frankfurt a. M.

M. M. Warburg, Hamburg.  
Ritter Joseph v. Wertheim, Wien.  
Stadtrat Alexander Wolff.

#### IV. Beitragende Mitglieder.

- Emil Abel, s. A.  
Dr. med. Karl Abel.  
M. Abraham.  
Siegfried Abrahamsohn.  
Joseph Abramczyk, Breslau.  
Otto Adam.  
Professor Dr. Paul Alexander Katz.  
Jaques Apt.  
Carl Arnheim, s. A.  
Rentier Hermann Aron.  
J. Aron.  
Max Aron.  
Dr. Paul Arons.  
Geh. Komm.-Rat Aronsohn Bromberg.  
Fabrikbesitzer Heinrich Ascher.\*  
Komm.-Rat Hermann Auerbach.
- Leopold Badt.  
Leopold Baer.  
Rabb. Dr. Leo Bäck, Düsseldorf.  
Georg Bamberg.  
Rentier Louis M. Bamberger.  
Max Barczinski.  
Robert Baszynski.  
Komm.-Rat Feodor Beer.  
Rentier Max Beer.  
Rentier Bernhard Behrens.  
Isidor Bender.  
Isidor Bendit.  
Direktor Franz Bendix.  
Ludwig Bendix.  
Richard Bendix.  
Fabrikbesitzer Waldemar Bendix.  
Bankier Fedor Berg.  
Philipp Berg.  
J. Berger.  
Otto Berger.  
Rabbiner Dr. J. Bergmann.  
William Bergmann, Lissa i. P.  
Jüdische Gemeinde Berlin.  
Adolf Bernhard.
- Heinrich Bernhard.  
S. Bernhard.  
Theodor Bernheim.  
Synagogengemeinde Beuthen O.-S.  
Kommerzienrat Jacob Bieber, Mühle.  
Schönau b. Schwetz.  
Synagogengemeinde Bielefeld.  
Rentier Wilhelm Bielschowsky.  
S. Bielski.  
Ludwig Bing.  
Professor Dr. S. Blaschke.  
Bankier Willi Bleibtreu.  
Moritz Bleistein.  
Lippmann Bloch, Breslau.  
Bankier Alphonse van Bloeme.  
Georg Blumenfeld.  
Ernst Boehm.  
Joseph Boehm.  
Rabbiner Dr. L. Blumenthal.  
Geh. Sanitätsrat Dr. J. Boas.  
Ferdinand Bobrecker.  
Fabrikbesitzer Heinrich Bock, s. A.  
Synagogengemeinde Bonn.  
B. Borchardt.  
Fabrikbesitzer Emil Borchardt.  
Isidor Borchardt.  
Komm.-Rat Siegmund Borchardt.  
Bankier Hermann Brann.  
Josef Brasch.  
Benno Braun.  
Jüdische Gemeinde Braunschweig.  
Israelitische Gemeinde Bremen.  
Synagogengemeinde Breslau.  
Sally Brilles.  
Siegfried Brünn.  
Rentier Georg Alexander Burchardt.  
Fabrikant Ernst Burchardt.  
Generalkonsul Martin Burchardt.  
John Busch.
- Ludwig Cahen.

Hugo Cahn.  
Chemiker Dr. Nikodem Caro.  
Architekt Alfred Caspari.  
Dr. jur. Fritz Caspari.  
Bernhard Casparius.  
Bildhauer Eugen Caspary.  
Geh. Justizrat Oscar Cassel.  
Julius Cassirer.  
Eduard Cassirer.  
Salo Cassirer.  
Isr. Religionsgemeinde Chemnitz.  
Bankier Carl Chrambach.  
Dr. med. Heinrich Citron.  
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hermann  
Cohen, Marburg.  
Baronin von Cohn-Oppenheim-Stiftung  
der Isr. Kultusgemeinde zu Dessau.  
Arthur Cohn.  
Kommerzienrat Carl Cohn.  
Rechtsanwalt Dr. Ignatz Cohn.  
Rentier Emil Cohn.  
Heinrich Cohn.  
J. W. Cohn.  
Leo Cohn i. Fa. Leo Cohn & Kirsch-  
stein  
Max Cohn i. Fa. Carl Cohn.  
Max Cohn i. Fa. Max Cohn & Co.  
Nesper Cohn.  
Rentier Samuel Cohn.  
Dr. med. S. Cohn.  
Wilhelm Cohn.  
Hermann Couitzer.  
Isidor Covo.  
Moritz Crohn.  
Martin Cunow.  
  
Bankier Emil M. Damman.  
Siegfried Dannheuser.  
Siegbert Daniel.  
Isr. Religionsgemeinde Darmstadt.  
Julius David.  
Leopold Domnauer.  
Justizrat Leopold Dorn.  
Isr. Religionsgemeinde Dresden.  
Wilhelm Dresel.  
Bernhard Drucker.  
Synagogengemeinde Duisburg.  
  
Direktor Albert Ehrenberg.

Alexander Ehrlich.  
J. Ehrlich, Breslau.  
Kommerzienrat Heinrich Eisner.  
Paul Eisner.  
Generalkonsul Felix Eisenmann.  
Fabrikbesitzer Max Eisner.  
Louis Elkan.  
Rechtsanwalt Alwin Elsbach.  
Georg Erb.  
Rabbiner Dr. Max Eschelbacher,  
Bruchsal.  
  
Adolf Fabisch.  
Max Fabisch.  
Philipp Fabisch.  
Bankier Leopold Feig.  
Falk Feilchenfeld, prakt. Arzt.  
Buchdruckereibesitzer D. Feilchenfeld.  
M. D. Feilchenfeld.  
Emil Feldberg, Hamburg.  
L. Flatauer.  
S. Fleischer, Leipzig.  
Rentier Louis Förster.  
Rentier Emil Fränkel.  
Dr. med. James Fränkel, Steglitz.  
Josef Fränkel i. Fa. Geb. Fränkel.  
Maurermeister Max Fränkel.  
Alfred Frank.  
Georg Frank i. Fa. David & Co.  
Isr. Gemeinde Frankfurt a. M.  
Synagogengemeinde Frankfurt a. O.  
Geh. Kommerzienrat H. Frenkel.  
Albert Freudenberg.  
Hermann Freudenberg.  
Dr. Julius Freudenberg.  
Julius Freudenberg.  
Kommerzienrat Philipp Freudenberg.  
Max Freudenheim.  
Paul Freundlich.  
Handelsrichter Martin Friedberg.  
Bankier Gustav Friedländer in Fa.  
Friedländer & Co.  
Hans Friedländer.  
Isaac Friedländer.  
Frau Dr. Jenny Friedländer.  
Direktor M. Friedländer.  
Direktor Moritz Friedländer.  
Bankier Ernst Friedmann.

Kommerzienrat Leopold Friedmann.  
Fabrikdirektor Adolf Fuchs.  
Justizrat Dr. Eugen Fuchs.  
Alfred Fuld-Traumann.  
Bankdirektor Carl Fürstenberg.  
Gustav Fürstenberg.  
Egon S. Fürstenberg.  
Max Fuss.

Rabbiner Dr. Julius Galliner.  
Fabrikbesitzer J. Garbáty-Rosenthal.  
Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Ludwig  
Geiger.

Georg W. Gerson.  
Isr. Religionsgemeinde Giessen.  
Stadtrat Leopold Ginkiewicz.  
Frau Rentiere Franziska Ginsberg.  
Dr. I. Ginsberg.

Fabrikbesitzer Ludwig Ginsberg.  
Dr. Max Ginsberg.  
Felix Glaserfeld, s. A.  
Synagogengemeinde Glogau.  
Synagogengemeinde Gnesen.  
Geh. Kommerzienrat Ludwig Max  
Goldberger.

Bankier Dr. Goldschmidt, Gotha.  
Kommerzienrat Julius Goldschmidt.  
Paul I. Goldschmidt.

Bankier Rudolf Goldschmidt i. Fa.  
Simonson.

Max Goldstein.  
Synagogengemeinde Görlitz.  
B. Górski.  
Gotha-Loge U. O. B. B., Gotha.

Carl Gotthelf.  
Theodor Gottschalk.  
Prof. Dr. Heinrich Grabower.  
Handelsrichter Julius Grabowsky.  
Louis Gross.

Louis Grumach.  
Komm.-Rat Max Grünebaum, Cottbus.  
Oberlehrer Dr. D. Grünewald,  
Wolfenbüttel.

Frau Erna Gumpel.  
Bankier Gustav Gumpert.  
Wilhelm Gumprich, Hamburg.  
Bankdirektor Felix Gutmann.  
Augenarzt Prof. Dr. G. Gutmann.

Adolf Guttmann.  
Justizrat Dr. Max Guttmann.

Hermann Haake.  
Paul Hahlo.  
Alexander Hahn.  
Direktor Siegmund Hahn, Aachen.  
Ismar Hamburger.  
Justizrat Karl Hamburger.

L. Hamburger.  
S. Hanff.  
Julius Happek, i. Fa. Samter  
& Happek.

Bankdirektor Paul Hartog.  
Handelsrichter Hermann Hausen.  
Verlagsbuchhändler Reinhold Hauss-  
mann.

Synagogenrat Heidelberg.  
Fabrikant W. Heilbrunn.  
Albert Heilmann.  
Handelsrichter Hugo Heilmann.  
Bruno Heimann i. Fa. A. Heimann.  
Brauereibesitzer Otto Heppner.  
M. Herf, Mainz.  
Bankdirektor Gustav Hermann.  
Richard Herrmann, i. Fa. Herrmann  
& Hinzelmann.

Gust. Sal. Hermanns.  
Gustav Hermanns.  
David Herz i. Fa. D. Herz.  
Hermann Herz, i. Fa. S. Herz.  
Kommerzienrat Paul Herz.  
Geh. Kommerzienrat Wilhelm Herz.  
Frau Emma Herz.  
Frau Anna Herzberg.

Adolf Heymann.  
Kommerzienrat Emil Heymann.  
Hugo Heymann i. Fa. Gebr. Heymann.  
Joseph Heymann i. Fa. M. Neufeld & Co.  
Leopold Heymann.  
Bankier Wilhelm Heyman.  
Rechtsanwalt Dr. Alexander Hirsch,  
Heidelberg.

Fabrikbesitzer Aron Hirsch.  
Bankdirektor Emil Hirsch.  
I. S. Hirsch.  
Handelsrichter Robert Hirsch.  
San.-Rat Dr. med. Heinrich Hirschberg.

Jacob Hirschberg.  
Henry Hirschfeld i. Fa. Walter,  
Hirschfeld & Co.  
Rabbiner Dr. Hochfeld.  
Tuchfabrikant Alfred Hoeber, Aachen.  
Ernst Hoffmann, i. Fa. Herrmann  
Hoffmann, Hoflieferant.  
Fritz Hoffmann, i. Fa. Herrmann  
Hoffmann, Hoflieferant.  
Herrmann Hoffmann, Hoflieferant, s. A.  
Samuel Holländer.  
Sanitätsrat Dr. Benno Holz.  
Hermann Holz.  
Julius Hopp.  
Justizrat Dr. Maximilian Horwitz.  
Adolf Höxter.

Geh. Kommerzienrat Emil Jacob.  
Ernst Jacobi, i. Fa. M. Hiller Nchf.  
Leopold Jacobi, i. Fa. M. Hiller Nchf.  
Stadtverordneter Siegmund Jacobi,  
Charlottenburg.  
Heinrich Jacobowski.  
Alfred Jacoby.  
Stadtrat Hermann Jacoby.  
Mühlenbesitzer Hermann Jacoby,  
Potsdam.  
Julius Jacoby i. Fa. Julius und  
Adolf Jacoby.  
Moritz Jacoby i. Fa. Gebr. Hoffmann.  
Bankier Max Jaffa.  
Adolf Jandorf.  
Bankier Adolph Jarislawsky.  
Geh. Sanitätsrat Dr. Moritz Jastrowitz.  
Rechtsanwalt Franz Imberg.  
Frau Louis Imberg, Charlottenburg.\*  
Alexander Jonas.  
Bankier Emil de Jonge.  
H. Joseph.  
Fabrikbesitzer Eduard Joseph.  
Julius Joseph.  
S. Joseph.  
Rentier S. Joseph.  
Georg Isaac.  
Isidor Isaacsohn.  
Rittergutsbesitzer Richard Israel.  
Simon Israel i. Fa. Gebr. Iklé.  
Isidor Itzig.

S. Juda.  
Felix Jüdel.  
Generaldirektor Adolf Juliusburger.  
Paul Just.

Eduard Kahn, Wiesbaden.  
Julius Kahn, Wiesbaden.  
Prof. Dr. S. Kalischer.  
Bernhard Kalisky.  
Rentier Gustav Kappel.  
Rentier Marcus Kappel.  
Synagogengemeinde Kattowitz.  
Justizrat Dr. Edwin Katz.  
Gebrüder Katz.  
Albert Katzenstein Hoflieferant.  
Rentier Adolf Kauffmann.  
Rabbiner Dr. B. Kellermann.  
B. Kempinski.  
M. Kirschner, Charlottenburg.  
Albert Kirschstein.  
Berthold Kirschstein.  
Berthold Kirstein.  
Verlagsbuchhändler Max Kirstein.  
Bankier Julius Klopstock.  
Moritz Knoche.  
Martin Knoller.  
Frl. Clara Kohn, Pless O.-Schl.  
Adolf Köhler i. Fa. Köhler & Priebatsch.  
Samuel Köhler, i. Fa. S. Köhler.  
Synagogengemeinde Köln.  
Synagogengemeinde Königsberg i. Pr.  
J. Koenigsberger.  
M. Koplowitz.  
M. Koppel.  
P. Kosterlitz.  
Kraft & Lewin.  
Georg Krakau.  
Joseph Krause.  
Louis Kreslawsky.  
Moritz Kristeller.  
Adolf Krojanker.  
Direktor Franz Krojanker.  
Fabrikbesitzer Wilhelm Krojanker.  
Dr. med. Alexander Krotoschin, Warza  
b. Gotha.  
Alexander Krotowski i. Fa. Gerson  
Krotowski.  
Bankier Wilhelm Kuczynski.

Sekretär Dr. D. Künstlinger, Krakau.  
Salomon Kurzweg.

Adolph Lachmann.  
Baumeister Louis Lachmann.  
Professor Dr. Edmund Landau, Göttingen.

Gen.-Konsul Eugen Landau.  
Justizrat Dr. Felix Landau.  
Bankier Jul. Landau i. Fa. Braun & Co.  
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Leop. Landau.  
Carl Landsberg.  
Geh. Baurat Prof. Dr. ing. Theodor Landsberg.

Hermann Landsberger.  
Louis Landsberger.  
Fabrikdirektor Dr. Ludwig Landshoff.  
Alexis Latté, Grunewald.  
Prof. Dr. med. Adolf Lazarus.  
Caspar Lazarus.  
Prof. Dr. med. J. Lazarus,  
Eduard Lehwess.

William Leibholz.  
Isr. Religionsgemeinde Leipzig.  
Charles Leon.

Max Leon i. Fa. Rose & Leon.  
Bernhard Less.

J. Lesser.  
Bankier Paul Ph. Lesser.  
John Levi, Breslau.  
Kommerzienrat Louis Levin.

Prediger Dr. M. Levin.  
Bankier Max Levin i. Fa. Jaffa & Lewin.  
Adolf Levy i. Fa. Joelsohn & Brünn.  
Benas Levy.

Bankier Caspar Levy, s. A.  
Heinrich Levy, Hamburg.  
Rentier Joseph Levy.  
Rentier Martin Levy.

Norbert Levy.  
Siegbert Levy i. Fa. Siegbert Levy & Co.

Dr. med. A. Lewandowski.  
Bankier Moritz Lewenz.  
Rentier David Lewin.  
Georg Lewin i. Fa. Kraft & Lewin.  
Hermann Lewin.  
Bankier Julius Lewin, Allenstein.

Julius Lewin i. Fa. Lewin & Glück.  
Rentier Wolff Lewin.

Adolf Lewinski i. Fa. Lewinski & Lewy.  
Rechtsanwalt Ad. Lewinsky.  
Apotheker Dr. J. Lewinsohn.

Adolph Lewy.  
Eduard Lewy.

Eduard Lewy i. Fa. Hiller Nachf.  
Magistratsassessor Dr. M. Licht.  
Bankier Moritz Lichtenheim i. Fa. Königsberger & Lichtenheim.  
Max Lichtenstein.

Fabrikbesitzer Samuel Liebes.  
Synagogengemeinde Liegnitz.  
Justizrat Leo Lilienthal.  
Max Lilienthal.

Leopold Lindemann, Spandau.  
Ignatz Lindenberg.

Jacob Lippmann, Aachen.  
Sally Lippmann.

Synagogengemeinde Lissa.  
Konsul Josef Litten.

Dr. med. Max Lütthauer.  
Emil Lorch, Mannheim.

Landgerichtsrat Eugen Loewe.  
Bibliothekar Dr. Heinrich Loewe.  
B. Löwenberg.

Gustav Loewenberg, s. A.  
Theodor Löwenberg.

Bankier Alexander Loewenherz.  
Jacob Loewenstamm.

David Löwenstein.  
J. Löwenstein.

Selmar Loewenstein.

Gustav Loewenthal i. Fa. Dobrin & Loewenthal.

Hugo Loewenthal.  
Willibald Loewenthal.

Max Löwy.  
Kommerzienrat Emanuel Lohnstein.

Synagogengemeinde Magdeburg.

Prof. Dr. phil. Paul Magnus.

Bankier Julius Magnus.

Rechtsanwalt Julius Magnus.

Israelit. Religionsgemeinde Mainz.

Rechtsanwalt Felix Makower.

Georg Mamlok.

Synagogengemeinde Mannheim.  
Rentier Berthold Marckwald.  
Bankier Alois Marcus.  
Hofjuwelier Eugen Marcus.  
Gustav Mayer, Frankfurt a. M.  
Rentier Josef Mayer.  
M. Mayer.  
Max Mecklenburg.  
Julian Meisel.  
Rechnungsrat Ph. Mendelssohn.  
Carl Meschelsohn.  
Fabrikbesitzer Siegfried Meschelsohn.  
August J. Meyer.  
Dr. B. Meyer, Riga.  
Dr. med. Bernhard Meyer.  
Frau Dr. Elsbeth Meyer, geb. Neumann, Riga.  
Kommerzienrat Ernst Joach. Meyer.  
Bankier Ernst Wolf Meyer.  
Frau Feodor Meyer, Aachen.  
Bankier Franz Meyer.  
Bankier Georg Meyer.  
Hermann Meyer.  
Joseph Meyer sen., Aachen i. Fa. J. & J. Meyer.  
Isidor Meyer.  
Isidor Meyer i. Fa. Gebr. Meyer & Co.  
Julius Meyer.  
Julius Meyer.  
Direktor Max Meyer.  
Rentier Max Meyer.  
Oscar Meyer.  
Paul Meyer i. Fa. F. & M. Meyer, Aachen.  
Justizrat Siegmund Meyer, s. A.  
Willy Meyer i. Fa. F. & M. Meyer, Aachen.  
Bernh. Meyersfeld, Braunschweig.  
Henry Michaelis.  
Fabrikbesitzer Louis Michaelis.  
Gustav Michalski.  
Direktor Dr. Georg Minden.  
Moritz Monasch.  
Kommerzienrat Adolf Moser.  
Liturg Siegfried Moses, Weissensee.  
Bankier Gustav Mosler.  
Geheimer Justizrat Prof. Dr. Albert Mosse.

Emil Mosse.  
Fabrikbesitzer Paul Mosse.  
Rudolf Mosse.  
Fabrikant Albert Müller.

Fritz Nachod, Leipzig.  
J. Nadelmann.  
Frau Jeanette Nadelmann.  
Bankier Franz Nathan.  
Fabrikbesitzer C. L. Netter.  
Eugen Neufeld.  
Ed. Neumann.  
Ferdinand Neumann.  
Frau Julie Neumann, geb. Rathenau.  
Georg Neustadt.  
Stadtrat J. Nürnberg.  
Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg.

Israelitische Religionsgemeinde Offenbach a. M.

Dr. Albert Oliven.  
Rentier Jakob Oliven, s. A.  
Rentier Julius Oliven.  
Nathan Ollendorf.  
Synagogengemeinde Oppeln.  
Konsul Georg Oppenheim.  
Rentier Louis Oppenheim.  
Siegfried Oppenheim.  
Rentier Louis Orbach.  
Dr. med. I. E. Ostrodzki.

Justizrat Benno Pakscher.  
Prof. Dr. med. J. L. Pagel.  
Jacob Pasch.  
Geh. Sanitätsrat Dr. E. Peltesohn.  
Bankier Carl Perls.  
Paul Philipp.  
Prof. Dr. Martin Philippson.  
Nestor Philipsborn.  
Geh. Reg. Rat Dr. Julius Pieck.  
S. Pincsohn.  
Emil Pincus.  
Kommerzienrat Siegmund Pincus.  
Reinhold Pinner.  
Martin Pintus.  
Julius Plachta.  
Justizrat Wilhelm Plonsker.



Pommerania-Loge U. O. B. B., Star-  
gard i. Pomm.  
Synagogengemeinde Posen.  
Fabrikant Moritz Posener.  
Synagogengemeinde Potsdam.  
Geh. Kommerzienrat Theodor Pots-  
dammer.  
Max Priebatsch.  
Eugen Proskauer.

Albert M. Rathenau.  
Oscar Rathenau.  
Harry Reichmann.  
Paul Reichmann.  
Max Reissner.  
Hugo Reitzenbaum.  
Joseph Reitzenbaum s. A.  
Hugo Riesenfeld.  
Wilhelm Romann.  
S. Rosen.  
Louis Rosenbaum.  
Fabrikant Moritz Rosenow.  
Dr. med. A. Rosenstein, Posen  
Edgar Rosenthal.  
Bankier Max Rosenthal.  
Dr. med. O. Rosenthal.  
Rabbiner Dr. Adolf Rosenzweig.  
Privatier Carl I. Rotholz  
Prof. Dr. Heinrich Rosin.  
Ludwig Russ.

Gustav Sachs.  
Immanuel Sachs, s. A.  
Bankdirektor Isidor Sachs.  
Louis Eduard Sachs, s. A.  
Louis Sachs.  
Siegfried Sachs.  
Wilhelm Salamonski.  
Rentier Louis Salinger.  
Max Salinger.  
Max Salinger i. Fa. Levy & Salinger.  
Frau Siegmund Saller.  
Adolph Salomon.  
Gustav Salomon.  
Paul Salomon.  
Bernhard Salz.  
Leopold Sandberg.  
Rechtsanwalt Dr. Julius Schachnow.

Max Schachnow.  
Conrad Schayer.  
Dr. med. Max Scheier.  
Leon Scheinhaus, Memel.  
Karl Schiff.  
Medizinalrat Dr. Schiller, Wehlau.  
Herrmann Schiller.  
Carl Schlesinger in Fa. Hermann  
Schlesinger.  
Rechtsanwalt Dr. Ernst Schlesinger.  
L. Schlesinger.  
Fabrikbesitzer Max Schlesinger.  
Rentier Max Schlesinger.  
Paul Schlesinger.  
Bankier Philipp Schlesinger.  
Willy Schlesinger.  
Paul Schlochauer.  
Dr. phil. Max Schlössinger, Hamburg.  
Justizrat Dr. Victor Schneider.  
Alfred Schönheimer.  
Paul Schönheimer.  
Max Schönlank.  
Moritz Schönlank.  
Simon Schönlank.  
Rabbiner Dr. Schreiber, Potsdam.  
Theodor Schück.  
Abraham Schwab.  
Joseph Schwarz.  
Manuel Schwarz.  
Rentier Isidor Schweriner.  
Isidor Schwersenz.  
Max Seckel.  
Arthur Seegall.  
Joseph Seelig.  
Justizrat Martin Seldis.  
Sally Seliger.  
Siegmund Seliger.  
Fabrikbesitzer Albert Seligsohn.  
Justizrat Dr. Arnold Seligsohn.  
Eduard Seligsohn.  
Hugo Seligsohn.  
Rechtsanwalt Martin Seligsohn.  
Fabrikbesitzer S. Seligsohn.  
Fondsmakler S. Seligsohn.  
Eugen Sello.  
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. H. Senator.  
Th. Sernau.  
Emil Siedner.

L. I. Sieskind, s. A.  
Albert Silbermann.  
Fritz Silbermann.  
Justizrat Dr. Max Silberstein.  
Kommerzienrat Gerson Simon.  
Referendar Heinrich Veit Simon.  
Justizrat Dr. Herman Veit Simon.  
Kommerzienrat Max Simon.  
James Simon.  
Moritz Veit Simon.  
Paul Simon.  
Theodor Simon, s. A.  
Udo Simon.  
Kommerzienrat Alfred Simonson.  
H. Singer.  
Bruno Solmersitz.  
Synagogengemeinde Spandau.  
Dr. med. Max Spandow.  
Alfred Speyer.  
Georg Sperling.  
Gen.-Sekr. Heinr. Stahl.  
Prof. Dr. Ludwig Stein.  
Ludwig Stein.  
Rentier M. Stein.  
Justizrat Ph. Steinau.  
Leopold Steindorf, Mainz.  
Justizrat Dr. Felix Steinitz.  
Th. Steinthal.  
Justizrat Dr. Fedor Stern.  
Hermann Stern.  
Max Stern.  
Synagogengemeinde Stettin.  
Frau Mathilde Stettiner.  
Synagogengemeinde Stolp.  
Rechtsanwalt Alfred Story.  
Justizrat Dr. Hugo Strassmann.  
Bankier M. A. Straus, Karlsruhe.  
Julius Strich.  
M. Swarsenski.  
  
Synagogengemeinde Thorn.  
Oscar Tietz.  
Kreissynagogengemeinde Tilsit.  
Justizrat Berthold Timendorfer.  
Julius J. Treitel.  
Rechtsanwalt Dr. Richard Treitel.  
Synagogengemeinde Trier.

Unger & Grünthal.  
Justizrat J. Unger.  
  
Kurt Valentin.  
Eugen Vallentin.  
Fabrikbesitzer Arthur Victorius.  
  
Siegfried Wachsner.  
Alwin Wahrenberg.  
Bankier Ernst Wallach.  
Fritz Wallach.  
Fabrikant Moritz Wallach, Aachen.  
Rechtsanwalt Dr. Benno Walter.  
Rabbiner Dr. M. Warschauer.  
Paul Wartenberg.  
Jos. Wasser i. Fa. J. H. Wasser.  
Geh. Med.-Rat Professor Dr. August Wassermann.  
Komm.-Rat Max Wassermann.  
Bankier Oscar Wassermann.  
Baumeister Samuel Weile.  
Assessor Dr. Bernhard Weiss.  
Max Weiss.  
Rabbiner Dr. S. Weisse.  
Ferdinand Weissmann.  
Wilhelm Wertheim.  
Simon Westmann.  
Israel. Kultusgemeinde Wiesbaden.  
Felix Wiesenthal.  
Dr. med. Alfred Witkowski.  
Gustav Wohlauer.  
Regierungsbaumeister Adolf Wollenberg.  
Martin Wollenberg.  
Amtsrichter L. Wolff, Bochum i. Westf.  
Martin Wolf, Hamburg.  
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Max Wolff.  
Max Wolff.  
Simon Wolff.  
R. Wolfers.  
Moritz Wolfsohn.  
Richard Wolfsohn.  
Privatier Salo Wolfsohn.  
Willy Wolfsohn, Paris.  
Direktor D. Wolpe.  
Siegfried Wollstein.  
Leo Wreschner.

Arthur Zamory.  
Moritz Zendig.  
Alfred Zielenziger.  
Rentier Jacques Zielenziger.

Joseph Zielenziger.  
Julius Zielenziger.  
Isidor Zutrauen.  
Dr. med. J. Zwirn.

---

## Frankfurter Mitglieder.

### I. Stifter.

Oberregierungsrat Dr Paul Meyer.

### II. Immerwährende Mitglieder.

Willy Stern.  
Frau Theodor Stern.

Stadtrat Friedländer.  
Frau Marcus Mor. Goldschmidt.

### III. Beitragende Mitglieder.

Direktor Dr. Adler.  
Prof Dr. Apolant.  
Fritz Auerbach.  
Justizrat Dr. Baer.  
Josef Baer.  
Dr. J. Benario.  
Speyer Elissen.  
Justizrat Dr. B. Geiger.  
Stadtrat A. Horkheimer.  
Dr. Felix Kauffmann.  
Karl Kaufmann.

Louis Koch.  
Ludwig Lorch.  
Direktor Hermann Maier.  
Dr. Max Mainzer.  
Adolf Neustadt.  
Julius Oberzenner.  
Justizrat Dr. H. Oelsner  
Lucian Picard.  
Philipp Schiff.  
Henry Seligmann.  
Dr. Karl Sulzbach.

### Jährliche Beiträge zur Stipendienkasse

zahlen die mit einem \* bezeichneten Wohltäter, sowie ferner:

Moritz Manheimer.

Milde Stiftung der Familie Philip Veit.

---

II.

**Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie  
zum Judentum**

von

**Professor Dr. Hermann Cohen,**  
Geheimer Regierungsrat, Marburg.

---

Die inneren Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum betreffen das sachliche Verhältnis, welches zwischen der Ethik im Kantischen System und den Grundgedanken des Judentums sich erkennen und nachweisen lässt, obschon diese Uebereinstimmung von Kant selbst weder beabsichtigt, noch eingesehen worden ist. Es ist ein innerer logischer Zusammenhang von Grundgedanken, den wir hier betrachten wollen, ohne auf die Frage der literarischen Vermittelung dabei näher einzugehen. Wie sich die Bibel des alten Bundes in Kants Kopfe spiegelt, wäre an sich freilich eine sehr interessante Aufgabe der Betrachtung. Aber sie müsste eigentlich doch der Literaturgeschichte zufallen; für die sachliche philosophische Würdigung seiner Ethik könnte sie nur als Beiwerk, nicht als Quelle dienen.

Die Literaturgeschichte lässt sich ja wohl in der Art von der Geschichte der Philosophie, wie von der der Wissenschaften unterscheiden, dass für sie alle Aeusserungen von Belang sind, welche von irgend einem Arbeiter, geschweige von einem Schöpfer im weiten Gebiete des Geistes herrühren. Die Geschichte der einzelnen Wissenschaften hingegen hat nur die wissenschaftliche Leistung als solche zu berücksichtigen. So wird Newton's Schrift über die Offenbarung Johannis schwerlich zur Geschichte der neutestamentlichen Bibelwissenschaft gerechnet werden; denn hierin war Newton nicht Fachmann. Ebenso wenig ist Kant Sachverständiger in Fragen der Religion und Wissenschaft des Judentums. Er kennt zwar einiges vom Alten Testament in Luthers Uebersetzung, aber sonst weiss er nichts vom Judentum als was er teils aus Spinoza's Tractatus theologico-politicus, teils aus Mendelssohn's Jerusalem darüber erfährt. Und gerade von diesen Quellen aus wird sein Urteil lehrreich, wiewohl durchaus nicht als ein sachverständiges.

Was zuerst nämlich Spinoza betrifft, so war er in seiner Bibelkritik von seinem politischen Grundgedanken geleitet, die Philosophie vom Staate unabhängig zu machen. Die Religion

war aber für ihn nur Philosophie; die Philosophie allein Religion. Den Grund alles Uebels, das in der Abhängigkeit der Religion und Philosophie vom Staate besteht, und das er durchaus abschaffen wollte, sah er daher in der Theokratie des jüdischen Staates. So entstand ihm die Theorie: Die jüdische Religion wollte nur ein Volk und einen Staat begründen.

Mendelssohn dagegen vertrat die Ansicht, dass das Judentum seinem Glaubensinhalte nach nichts Anderes als „natürliche Religion“ sei. Das klang sehr schön; und dieses Urteil schien lediglich aus dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts erflossen zu sein. Wie viel sachliche Richtigkeit dieser Ansicht beiwohnt, insofern vornehmlich das Glaubenssystem in Betracht kommt, das konnten nur diejenigen Juden verstehen, denen ihre Religionsphilosophie nicht unbekannt war. Allgemein konnte man glauben, es sei dies eine historische Idealisierung, wie sie aus dem Gesichtspunkte des Rationalismus so mannigfach versucht wurde. Kant drückte daher seine Verwunderung darüber in der höflichen Form aus, dass er ihm schreibt: „Sie haben Ihre Religion mit einem solchen Grade von Gewissensfreiheit zu vereinigen gewusst, die man ihr gar nicht zugetraut hätte, und dergleichen sich keine andere rühmen kann.“<sup>1)</sup> Durch den Nachsatz deutet er scharf genug den Zweifel an dieser Konstruktion an.

Kant selbst war jedoch dieser Frage gegenüber wegen seiner eigenen publizistischen Pläne nicht unbefangen. Er wollte die Preussische Landeskirche und dazu die oberste Zensurbehörde zu seiner Religionsphilosophie bekehren. Dafür passte ihm Spinozas Charakteristik des Judentums besser, um dagegen seine Idealisierung des Christentums kontrastieren zu lassen. In seinen eigenen Ausführungen lässt er daher nichts davon merken, dass Mendelssohn ihn überzeugt hätte, wohl aber ist er ausnahmsweise hier dem ihm sonst unsympathischen Spinoza gefolgt, so dass er seine eigene Ansicht in dem ungeheuerlichen Satze pointiert: das Judentum sei „eigentlich gar keine Religion“; denn: „der jüdische Glaube ist seiner ursprünglichen Einrichtung nach ein Inbegriff bloss statutarischer Gesetze, auf welchen eine Staatsverfassung gegründet war.“<sup>2)</sup> Es entsteht somit hier

<sup>1)</sup> Briefe, Ausg. d. Akademie. Bd. I, S. 325.

<sup>2)</sup> Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft (S. W. Ausg. Hartenstein Bd VI, S. 224).

zugleich die Komplikation der „statutarischen Gesetze“ mit dem Begriffe der Staatsverfassung.

Im allgemeinen wäre es nun vielleicht gar kein Nachteil für eine Religion, wenn sie einer Staatsverfassung zur Grundlage dienen kann und dienen soll. Aber was wird aus den Propheten bei dieser in Staatskirchentum aufgehobenen jüdischen Religion? Sind sie es doch, welche diesen Staat mit ihrer politischen Religion ebenso erschüttern, wie sie dadurch ihre Religion als eine neue Religion begründen. Kant kennt und ahnt jedoch nichts von dem Geiste der Propheten in seinem Judentum; die Propheten sind ihm nur „Priester und Wahrsager“, die den Untergang des Staates gut vorhersagen konnten, weil sie als Priester ihn herbeigeführt haben.“<sup>1)</sup> Er sah im Judentum daher auch aus diesem politischen Gesichtspunkte ausschliesslich nur „statutarische Gesetze“, und diese bilden ihm schlechterdings den Widerspruch zu rein sittlichen Vorschriften.

Zu dieser Ansicht hatten ihn nicht nur Spinoza und der Apostel Paulus verleitet, sondern der zweite Teil von Mendelssohn's These hatte ihn darin bestärkt. Dieser nämlich besagt, dass das Ritualgesetz die spezielle Verpflichtung des Juden bilde, während das Judentum für alle übrigen Menschen die Seligkeit und sittliche Ebenbürtigkeit allein von der Befolgung der sittlichen Vorschriften abhängen lässt. Und Mendelssohn beruft sich hierfür, ohne an den Apostel zu denken, dessen Kritik ihn wahrlich vorsichtiger hätte machen sollen, auf den Satz, dass die Thora „das Erbteil der Gemeinde Jakobs“ sei; als ob diese Thora nicht auch, und nicht hauptsächlich, die Sittenlehre enthielte, welche Paulus unter den „Fluch des Gesetzes“ einbegreift.

So erkennt man den literargeschichtlichen Zusammenhang zwischen Kants absonderlichen Urteilen nicht allein mit Spinoza, wie Julius Guttman darauf hingewiesen hat<sup>2)</sup>, sondern nicht minder auch mit Mendelssohn's falscher Religionsphilosophie. Und überall wirkt bei Kant dieses Motiv und der Eindruck, den es ihm machte, nach. Freilich kommt ihm auch der Gedanke, dass Glaubenssätze ebenso statutarisch belasten, wie äussere Observanzen, und er deutet in seiner „Religion innerhalb der

<sup>1)</sup> Streit der Fakultäten (das. Bd VII, S. 367 f.).

<sup>2)</sup> Kant und das Judentum. (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Leipzig 1908. S. 50).

Grenzen der blossen Vernunft“ satyrisch so die Tendenz von Mendelssohn's Jerusalem: „er will sagen: schafft Ihr erst selbst das Judentum aus Eurer Religion heraus.“ Aber Kant hält dabei die christliche Glaubenslehre nur für die „gewöhnliche Vorstellungsart des Christentums“, der er die seinige entgegenstellt. Wenn es sich nun aber herausstellen sollte, dass seine Auffassung der Religion vielmehr mit derjenigen übereinstimmt, welche vom Judentum sachgemässer Weise konstruierbar ist, so würde man umgekehrt sagen dürfen: schafft Ihr nur erst das Christentum aus Eurer Religion heraus.

Wir wollen indessen Kants persönliche historische Meinung hier auf sich beruhen lassen, und uns an seine Sache, welche nicht die Bibelforschung, sondern die Philosophie war, halten.

Man sollte meinen, dass die inneren Beziehungen nur auf die Ethik zurückgehen könnten, da ja doch das Judentum keine Wissenschaft hat, und somit keine Logik haben kann, wohlverstanden, als die eines philosophischen Systems. Indessen hat das Judentum sehr früh seine Rechtfertigung durch die Philosophie angestrebt. Ist doch auf diesem Wege der Logos zur Welt gekommen. Und da man seit Saadja im 10. Jahrh. und wahrscheinlich schon früher eine ethische Begründung des Judentums versuchte, so wurde man unvermeidlich dazu getrieben, dieser Ethik auch eine Art von logischem Unterbau zu geben. Es ist nun bedeutsam, dass hierin schon eine innere Uebereinstimmung unverkennbar ist.

Das fundamentalste und durchgreifendste Charakterzeichen Kants ist in einem Worte der Kritik der reinen Vernunft gegeben. Noch heute ist Streit über die Tragweite dieses Losungsworts. Aber über seinen unmittelbaren Sinn kann kein Streit sein. Das Wort bedeutet: dass alle Erkenntnis in Grundlagen gegründet sein müsse, welche als Grundwahrheiten zu gelten haben. Diese Bedeutung hat der Begriff der Vernunft, insbesondere der reinen Vernunft, im Unterschiede von der sinnlichen Wahrnehmung und der Erfahrung, sofern diese in der Sammlung von Wahrnehmungen besteht. Nimmt man in den Wahrnehmungen den letzten Grund der Erkenntnis an, so verzichtet man damit auf eine sachliche Grundlage, wie die Mathematik eine solche in den Axiomen besitzt. Man verliert aber damit zugleich die unumstössliche Kontrolle für

alles, was Erkenntnis sein will, sein darf. Jetzt wird der Schwärmerei und dem Aberglauben und dem Buchstabenglauben unaufhaltsam das Tor geöffnet. Auf sinnliche Erfahrung beruft sich der Wundergläubige, wie der Spiritist; auf die sinnliche Tatsache des geschriebenen Wortes der Buchgläubige. Wird dagegen die Vernunft zur Kritik berufen, so muss vor ihr auch das heilige Buch zur Rechenschaft gezogen werden; und nichts Geringeres haben unsere frommen Religionsphilosophen wirklich getan.

Keineswegs war Maimonides der Erste, der das Vernunftprinzip des Aristoteles sich selbst zur Richtschnur machte, und in den ersten Grundlagen der Vernunft (מישכלות ראשונה) zur Anerkennung und zur Geltung brachte, sondern schon bei Saadja findet sich die Formulierung in Bestimmtheit und Klarheit vor.<sup>1)</sup> Aristoteles ist trotz seines Dualismus, oder vielmehr gerade wegen desselben dem Mittelalter verständlicher geworden, als Kant seiner unmittelbaren Folgezeit. Denn ihn hatten zwar die Grossen auf allen Gebieten seiner Zeit klar begriffen, aber der damals bald hereinbrechenden Romantik konnte er nicht einleuchten, weil sie, wegen ihres Obskurantismus, ihm aus dem Wege gehen musste. Aristoteles dagegen nimmt typischer Weise das abstrakteste Vernunftprinzip und daneben zugleich die sinnliche Wahrnehmung als Grundlagen der Erkenntnis an. Dieser Dualismus kommt unseren Alten durchaus gelegen; aber nicht wegen der theoretischen Doppelsinnigkeit; denn den Schwerpunkt legen sie immer nur in die Vernunft. Ihnen kommt es dabei überhaupt nicht auf den Gegensatz zur sinnlichen Erfahrung an, sondern vielmehr auf die Unterscheidung der Vernunft von der Offenbarung.

Die Unterscheidung der Vernunft von der Offenbarung sollte nun aber keineswegs einen Widerspruch zwischen beiden Quellen der Religion bedeuten, sodass eine doppelte Konsequenz unvermeidlich würde: einmal die Ablösung der Sittlichkeit von der Offenbarung, und ferner die Auflösung der Offenbarung in die Ritualgesetzgebung, immerhin einschliesslich etwa der staatlichen Rechtsgesetze. Diese Anordnung würde der Schätzung nicht angemessen sein, welche die Offenbarung im religiösen Bewusstsein behauptet; nicht einmal derjenigen, welche

---

<sup>1)</sup> Emanothe we-Deoth ed. Leipzig 1864. S. 7.

man für die Ritualgesetzgebung festhalten möchte, da man diese durchaus nicht in einem Gegensatze zur Sittenlehre denkt, sondern lediglich als ein Vehikel derselben. An diesem Punkte wird der Paulinismus heute, wie ehemals, subjektiv, und daher ungerecht; wie richtig sonst immerhin das prinzipielle Urteil über den Wert alles besonderen Gottesdienstes sein mag.

Der Unterschied zwischen der sittlichen und der Ritualgesetzgebung wird im alten Judentum etwa gedacht, wie der Unterschied zwischen reiner und angewandter Sittenlehre. Die Offenbarung muss daher beide Lehren enthalten, auch die der sittlichen Vernunft, obgleich diese auch an sich selbständig bleibt. Und Saadja spricht den grossen Gedanken aus: Wenn Jemand sage, die Sittenlehre sei nur in der Thora enthalten, nicht aber in der Vernunft, „so höre mit einem solchen Menschen jede Möglichkeit der Diskussion auf.“ So rückhaltlos wird die Vernunft als die Control-Instanz der Thora festgehalten.

Aehnlich heisst es bei Bachja ibn Pakuda (im 11. Jahrh.) in seinem Buche von den „Pflichten der Herzen“ (חובות הלבבות), welches vielleicht in der gesamten Literatur aller Völker das populärste philosophische Buch geworden ist: „es sei ein Verführungsmittel des bösen Triebes, die Skepsis anzuregen, dass es eigentlich doch mit der Offenbarung genug sei, und dass man der Pflege der Vernunft nicht bedürfe.“<sup>1)</sup> Es gehört bei ihm zur „Rechtfertigung der Seele“ (השבון הנפש), vor dieser Einflüsterung des „bösen Geistes“ auf der Hut zu sein.

So wird in der Vernunft, als der unerschöpflichen und der unumgänglichen Quelle der Sittlichkeit, die unverletzliche Grundlage der Religion anerkannt. Es fehlt nicht viel, dass auch die Souveränität der Vernunft anerkannt würde, wobei ja freilich die der Offenbarung unangetastet bleiben müsste, und nicht etwa ausdrücklich an die zweite Stelle gerückt werden dürfte.

ואל תשיאך הגאון שחשוב שחכמתך לא הוסיפה על מה שהיחה עליו כמעורך . . .<sup>1)</sup> כי זה ספחיו היצור לך שירשל אותך מעיין ומחקור על אמתת העניינים וירמה בעיניך שאתה . . . והכסיל מתעלם ככל זה . . . Lass dich nicht im Dünkel zu der Meinung verleiten, dass deine Erkenntnis gegenüber dem in der Jugend Erworbenen nichts hinzufügt, denn es gehört zu den Verführungsmitteln des bösen Triebes, dass er dich wankend macht, über die Wahrheit der Dinge nachzudenken und zu forschen, so dass du dir wie ein vollendeter Weiser vorkommst; doch nur der Tor verschliesst sich all diesen Dingen (und wandelt in Finsternis). Bachja VIII, 3. ed. Stern S. 389 f.; vgl. das. Einleitung S. 12 und I, 3. S. 87 ff.

Worauf es aber bei der Souveränität der Vernunft im letzten Grunde immer ankommt, das ist ihr Verhältnis zur Sinnlichkeit. Und hierbei ergibt sich wiederum eine um so überraschendere Uebereinstimmung zwischen der Philosophie des Judentums und Kant, als die erstere hierbei von Aristoteles an einem fundamentalen Punkte abweicht.

In Kants Ethik ist vor Allem charakteristisch die Abweisung des Eudämonismus und aller seiner Abarten. Kant behauptet daher, dass alle Moralsysteme des Eudämonismus dem Begriffe der Ethik widerstreiten.<sup>1)</sup> Glückseligkeit darf in keiner Nüanzierung das Ziel des reinen Willens sein. Es darf nun sicherlich als innerste Uebereinstimmung bezeichnet werden, dass von Saadja bis Maimonides und über ihn hinaus auf der ganzen Linie der jüdischen Philosophie die Glückseligkeit abgelehnt wird.

Dieser Gegensatz zum Lustprinzip ist ein Symptom einmal von der Selbständigkeit und der Systemfähigkeit des jüdischen Geistes, dann aber auch ein mehr als interessantes Zeichen für die Konsequenz der biblischen Gesinnung, welche sich hier darlegt. Denn immer ist es die Bibel, an der alle diese Denker die Richtigkeit ihrer Ansichten prüfen. Auch für die Vernunft berufen sie sich auf die Thora selbst, welche die Erkenntnis zur Grundlage des Gemütes und des Willens wiederholentlich einsetzt. „Du sollst erkennen und es befestigen in Deinem Herzen.“ (וידעה היום והשבתה אל לבבך) (Deuter. 4, 39). Auch die wissenschaftliche Erkenntnis erheben sie daher zur Forderung aus dem Geiste der Lehre. Mathematik und Astronomie haben gemeinsame Grundlagen mit der Sittlichkeit in der Vernunft. Bei der Frage des Eudämonismus aber fliessen die biblischen Quellen reichlicher. Und besser als Zitate spricht der Grundsatz des Glaubens selbst. Die Einheit Gottes hat zur Folge die „Einheit des Herzens“ (יחוד הלב) und die „Einheit der Handlung“ (יחוד המעשה).<sup>2)</sup>

Es dürfte in keiner Sprache ein tieferes Wort für Gesinnung vorhanden sein als Einheit des Herzens. Die Einheit des Herzens gemäss der Einheit Gottes. Die Einheit des

<sup>1)</sup> Kritik der praktischen Vernunft. (S. W. Bd. V, S. 21 ff.).

<sup>2)</sup> Bachja, Kap. V.

Menschen gemäss der Einheit Gottes. Dieses tiefste und klarste Leitmotiv, dem Worte der Psalmen entnommen,<sup>1)</sup> ist ja auch im Gebete zu einem leitenden harmonischen Ausdruck gekommen, und es hat an den Tagen der Busse dieser den erhabensten Aufschwung verliehen. Die Liebe und Verehrung Gottes werden durch die Einheit des Herzens bedingt. „Mache einheitlich unsere Herzen, zu lieben und zu verehren Deinen Namen“ (יחד לבבנו לאהבה) (וליראה את שםך). Wenn Bachja's „Herzspflichten“ keinen anderen Begriff entdeckt hätten, als den sie in der Einheit des Herzens, in der Einheit der Handlung und in der Einheit der Gottesverehrung (יחד העבודה) zum Ausdruck gebracht haben, so wäre ihr Wert schon dadurch sehr beträchtlich; und dass die jüdische Erbauung dieses Buch zum allgemeinen Schatzkästlein der Andacht die Jahrhunderte hindurch festhalten konnte, das ist ein sehr bemerkenswertes Zeichen für ihre Kraft und Klarheit, ihre Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit.

Der Lust und der Glückseligkeit tritt die Vernunft entgegen, die Vernunft des Willens, welche den Zwiespalt abwehrt, und die Einheit des Willens begründet. Für Kant freilich wäre diese Einheit, insofern sie sich auf die Seele und das Gemüt bezieht, doch immer als eine psychologische Bestimmung verdächtig gewesen. Er sucht durch objektive begriffliche Prinzipien den sittlichen Willen zu begründen. Indem er die Glückseligkeit als die Triebfeder des Willens abweist, setzt er einen logisch abgeleiteten Begriff als Bestimmungsgrund des Willens ein. Dieses Prinzip des Willens ist das allgemeine Gesetz. Die Sittlichkeit soll als ein Gesetz zu denken sein, welches ohne Ausnahme für jeden Menschen und von jedem Menschen gültig ist. Dieses Gesetz soll zwar auf der Selbstgesetzgebung (Autonomie) der Vernunft beruhen; aber die Vernunft darf keine andere Beziehung zum Willen einnehmen, als dass sie ihm ein allgemeines Gesetz auferlegt. Wir dürfen nicht „Volontäre der Sittlichkeit“<sup>2)</sup> sein. Es ist, als ob Kant diesen Ausdruck von einem jüdischen Philosophen und im Talmud selbst vernommen hätte. „Grösser der unter dem Gebot handelt als der ohne Gebot“ (גדול מצווה ועושה ממי שאינו מצווה ועושה)<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ps. 86, 11: Mache einheitlich mein Herz, deinen Namen zu verehren.

<sup>2)</sup> Kritik der praktischen Vernunft V. W. Bd. V. S. 87.

<sup>3)</sup> b. Kidduschin 31a.

Der Unterschied freilich darf nicht übersehen werden. Bei Kant bleibt es im letzten Grunde die Vernunft selbst, welche das allgemeine Gesetz stets von neuem sich zu erzeugen hat, während im Judentum der Einzige Gott zu einer unnützen Maschine würde, wenn nicht das sittliche Gesetz seinen ewigen Ursprung in ihm selbst behielte. Man bestreitet hier eben, dass es einen Widerspruch geben könne zwischen Gott und der sittlichen Vernunft. Das sittliche Gesetz muss und darf das Gesetz Gottes sein, ohne dass es darum aufhörte, das Gesetz der Vernunft zu sein.

Es ist der Gegensatz zum Egoismus, zur Selbstsucht und überhaupt zum Horizont des Individuums, welchen Gott und sein Gesetz bezeichnet und begründet. Und dieser Gegensatz in der Bedeutung des Gesetzes ist wiederum dem Judentum mit Kant gemeinsam. Es ist im letzten Grunde der uralte Gedanke der Gleichheit der Menschen vor Gott, der in dem Begriffe des allgemeinen Gesetzes zum methodischen Ausdruck kommt. Es ist derselbe Grundbegriff, der die Wurzel des Grundgebots der Nächstenliebe bildet. Vielleicht ist die richtige Uebersetzung: „Liebe ihn, er ist dir gleich“ (ואהבת לו כמוך). Es ist so rührend, das alte Wort: „dieses ist das Buch der Geschichte des Menschen“ (זה ספר תולדות אדם). Es ist die Geschichte des Menschen, welche durch das Gesetz der Gleichheit der Menschen und der Nächstenliebe geschrieben wird: aller Geschichte vorgeschrieben ist, oder ihr Nachwort bildet.

Der Unterschied, den wir bei aller tiefen Uebereinstimmung an der Autonomie im Begriffe des Gesetzes als der selbstgegebenen, selbstzuerzeugenden zwischen Kant und dem Judentum festzulegen hatten, führt uns jedoch wieder zu einer neuen Harmonie. Gott ist und bleibt hier der Urheber und der Bürge des Sittengesetzes. Ist er aber etwa bei Kant als solcher verschwunden? Sagt Kant etwa, was der treue Dichter im Ueberschwange seines Enthusiasmus für die Grundidee der Freiheit sagt: „Nehmt die Gottheit auf in Euern Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron“? Dies ist keineswegs der Fall. Gott ist bei Kant das „Oberhaupt im Reiche der Sitten“; und die Selbstgesetzgebung der menschlichen Vernunft hat keineswegs die Bedeutung oder gar die Befugnis, dieses Oberhaupt abzusetzen. Es gibt für Kant kein Reich der Sittlichkeit



ohne das Oberhaupt Gottes. Welche Aufgabe fällt nun aber Gott bei der Verwaltung der Sittlichkeit zu?

Es ist bekannt, dass diese Frage einen der allerschwächsten Punkte bei Kant berührt. Hier ist Fichte in das kritische System eingebrochen; an diesem Punkte hat er sich stark genug gefühlt, mit Erfolg das Lehrgebäude anzugreifen, aus dem er seine beste Kraft gesogen hat. Wir können aber hier davon absehen, dass Kant im innersten Widerspruche gegen sich selbst Gott wieder zum „Austeiler der Glückseligkeit“ macht, um die Widersprüche des Daseins im Jenseits auszugleichen. Dies Argument ist eine mittelalterliche Floskel, die Kant nicht eigen ist, die er jedoch nur grundsätzlich, nicht aber aus seinen persönlichen Ideen zu enturzeln vermag: in der er mit seinem Zeitalter verwachsen bleibt.

Was seiner Gotteslehre dagegen charakteristisch ist, das ist das Unpersönliche im üblichen Sinne, das wahrhaft Geistige: die Erhebung Gottes zur Idee. Und nichts Geringeres ist der tiefste Grund der jüdischen Gottesidee.

Weil es das Tiefste, das Wahrste ist, was von Gott zu gelten hat, das Wahrhaftigste, was an Gotteserkenntnis zu erwägen ist, daher ist es so schwer, diese These zur zwingenden Ueberzeugung zu bringen. Lieber lässt man sich den Materialismus bei Gott gefallen, der freilich doch nur den letzten Trumpf des Atheismus vorbereitet. Dagegen lehrt es ebenso jede Wendung in unserer geistigen Geschichte, wie der Begriff der Einheit Gottes es fordert: dass der Monotheismus durchaus nur der Monotheismus der Idee sein kann.

Schon der Kampf gegen die Anthropomorphismen, die sich in der Bibel finden, leiten diesen Feldzug unserer Exegeten und Philosophen gegen die körperliche, sinnliche, mythologische Auffassung Gottes ein. Es ist bei Maimonides selbst gar nicht so neu, wie es bei ihm in kühner Prägnanz zum Ausdruck kommt, dass sogar das Leben bei Gott in Frage gestellt wird. Die Schrift stelle es nicht im status constructus zu Gott. Schon Saadja nimmt Anstoss am Leben<sup>1)</sup>. Das Sein Gottes

<sup>1)</sup> ואלו היינו באים לספר עליו בלשון האמתי היינו חייבים לעזוב ולהניח שומע ורואה  
רחום חפץ עד אשר לא יעלה לנו כי אם הישות בלבד  
Wollten wir in adäquater Weise von Gott reden, so müssten wir Ausdrücke, wie hören, sehen, barmherzig, wollend beiseite lassen und aufgeben, so dass schliesslich nur das reine Sein übrig bliebe. Emunot S. 61; vgl. S. 58, auch S. 44.

bildet eben einen prinzipiellen Unterschied von aller anderen Art des Daseins, also auch vom Leben.

Ein sehr wichtiges und sehr lehrreiches Beweismittel für diesen Grundzug des jüdischen Denkens bildet die Attributenlehre, die Lehre von den Eigenschaften Gottes. Auch hier wieder ist Gleichförmigkeit der Richtung auf der ganzen Linie. Maimonides ist hier zum Führer der Irrenden geworden bei denen selbst, die sich als Irrende nicht erkannten. Nicolaus von Cues kann sich nicht genügen, ihn hierbei zu zitieren; und auch auf Leibniz hat er von hier aus am meisten eingewirkt. So konnte Spinoza schon von Saadja seinen Grundgedanken für seine Disposition zur Bestimmung der Substanz entnehmen. Und doch, welch' ein tiefer ethischer Unterschied bleibt hier Spinoza gegenüber bestehen: Nur sittliche Attribute dürfen hier von Gott ausgesagt werden; mithin nur solche, welche sich auf die Handlungen der Menschen beziehen, in denen Gott und Gott allein, kein Mensch und kein Gottmensch, Vorbild für den Menschen werden soll.

Das Wesen Gottes ist die Sittlichkeit und nur die Sittlichkeit. Sie ist die Natur Gottes. Es gibt keine andere Natur Gottes. Die Natur ist die Schöpfung Gottes. Gott ist nicht Natur; sein Wesen bildet nicht den Widerspruch, aber den Gegensatz zur Natur, die unterhalb von Gut und Böse steht. Diesen Gegensatz zur Natur bedeutet die Einzigkeit.

Die intime Gleichartigkeit des religiösen Gedankens mit dem Judentum zeigt sich bei Kant vor Allem darin, dass er von der Dreieinigkeit, die er in seiner Religionsschrift ihrer politischen Tendenz nach berücksichtigen muss, nur den Sohn Gottes annimmt, diesen aber mit der Idee der Menschheit gleichsetzt.<sup>1)</sup> Die Scholastik schon hatte die Trinität moralisch und psychologisch gedeutet, und man erkennt gerade darin einen Freiheitsdrang der mittelalterlichen Vernunft. Die Romantik dagegen baut auf dem Dogma der Menschwerdung Gottes ihr Grundgebäude des Pantheismus auf. Gott ist Mensch; denn Gott ist überhaupt die Natur. Hier wird

<sup>1)</sup> Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft Bd. VI S. 155 ff. vgl. Kants Begründung der Ethik 2. erw. Aufl. Th. IV, Kap. 2. Vgl. auch Charakteristik der Ethik Maimunis S. 31 und Religion und Sittlichkeit S. 39.

das Dogma zum Leitgedanken der gesamten Metaphysik und keineswegs allein für die Ethik benutzt. Die Ethik vielmehr geht dabei zu Grunde; sie wird in dem allgemeinen Prozess des natürlichen Werdens und der Bewegung des Begriffs, was dort dasselbe ist, aufgehoben.

Das ist das verborgene Gift, welches die allgemeine literarische Bildung bewusstlos einschlürft, weil sie die fundamentalen methodischen Fehler, die dem Pantheismus zu Grunde liegen, nicht zu prüfen versteht. Gott ist nicht Mensch, und ist nicht Natur. Die Schöpfung selbst hat nur Sinn für die Sittlichkeit; sie darf aber der Mathematik nicht widersprechen. Die Allmacht Gottes selbst hat ihre Schranke an der mathematischen und der logischen Vernunft. Auch dies ist ein Grundgedanke bei unseren Alten, der auch die Lehre vom Wunder dirigiert. Der Pantheismus dagegen bringt Natur und Sittlichkeit auf dieselbe Norm. Daher belässt er die theoretische Vernunft im Zwielficht der Symbolik; und die sittliche Vernunft bringt er um ihre Eigenart und Selbständigkeit. Dass es etwas gebe, was den Menschen unterscheiden dürfe von allen Wesen, die wir kennen, das kann der Pantheist nicht zugeben; und so hat sich Goethe in diesem Gedichte von jener berückenden Zweideutigkeit freigemacht.

Es ist geradezu verwunderlich, dass hierbei eine noch intimere Verwandtschaft zwischen Kant und dem Judentum zu Tage tritt. Kant unterscheidet in seinem System die Ethik von der Logik. Beide ressortieren aus der Vernunft; aber er unterscheidet die praktische, die sittliche Vernunft von der theoretischen. Die Reife und die Originalität, welche Maimonides seinen Vorgängern gegenüber auszeichnet, lässt sich vielleicht an keinem Punkte so scharf erkennen, wie an diesem. Die Sittlichkeit gehört bei ihm zwar freilich auch unter die „ersten Prinzipien der Vernunft“; aber der „exakte Beweis“ (מופת מחלט) unterscheidet sie von den logisch-mathematischen Prinzipien.

☞ Nach beiden Seiten zeigt sich hier eine glänzende Klarheit dieses unseres grossen Mose: nach der logisch-wissenschaftlichen, wie nach der ethischen Seite. Die Sittlichkeit steht in ihren Prinzipien nicht gleichwertig und ebenbürtig der Wissenschaft und der Logik. Es gibt einen methodischen Unterschied

zwischen Ethik und Mathematik. Dieser Wahrheitssinn bildet den Anfangsgrund der Ethik. Aber die Gemeinsamkeit der Vernunft bleibt erhalten: Maimonides verbindet den „Gottesdienst des Herzens“ (עבודת הלב) mit den Vernunftprinzipien, an denen er den angegebenen Unterschied macht.<sup>1)</sup>

Der Gott des Judentums ist der jenseitige Gott. Der Pantheismus macht ihm einen Vorwurf aus der Transszendenz. Besser soll der Gott sein, der mir im Busen wohnt; als ob er mir nicht im Busen, in des Busens Reine wohnte, gerade weil er über allen meinen Kräften thront. Die Uebersinnlichkeit Gottes ist die wahrhaftige Vorbedingung für eine sittliche Wirkksamkeit, nämlich als Grundlage zu dienen für die sittlichen Verhältnisse des Menschengeschlechts und der Weltgeschichte. Wo Gott und Mensch oder Gott und Natur gleichgesetzt werden, da tritt unaufhaltsam die Mystik ein, welche das Sinnliche übersinnlich, und das Uebersinnliche sinnlich macht; welche die Sittlichkeit schwärmerisch verwirrt, und die natürliche Sinnlichkeit der Menschenwelt abergläubisch verdunkelt.

Die Unsterblichkeit hängt daher mit der Gottesidee zusammen; beide bilden das Grenzproblem der sinnlichen Welt.

Man weiss, dass Kant die Unsterblichkeit ebenso, wie die Gottesidee, aus dem Gebiete des eigentlichen Wissens ausgeschieden, dennoch aber als Idee der sittlichen Erkenntnis festgehalten hat. Das Judentum atmet in allen Bestimmungen über die Würde des Menschen, über den Wert des Menschenlebens die Zuversicht der Unsterblichkeit. „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt!“ Diese Hoffnung lebt im jüdischen Schrifttum lange vor Hiob; sie ist daher auch von der strikten Bedeutung des Hiobverses unabhängig. Und wie für Kant, so ist sie auch dem Juden vornehmlich notwendig für die sittliche Vergeltung.

Aber was bei dem Philosophen, der aus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts herauswächst, natürlich ist, das bildet einen Ruhm für die jüdische Religionsphilosophie des Mittelalters und

---

<sup>1)</sup> More III, 51 שישם האדם מחשבתו בשם לבדו אחר שהגיע אל ידיעתו. וזאת היא עבודת הלב. העבודה המיוחדת במשיגו האמתות וכל אשר יוסיפו לחשוב בו, ולעמוד אצלו תוסף עבודתם. Der Mensch soll seine Gedanken allein auf die Gottheit richten, nachdem er zur Erkenntnis derselben gelangt ist; und das ist der besondere Gottesdienst derer die die Wahrheit gefunden haben, und je mehr sie über ihn nachdenken und bei ihm verweilen, nimmt ihr Gottesdienst zu.

für die rabbinische Literatur, mit der sie zusammenhängt. Es waltet eine zarte und keusche Diskretion über alle diese Fragen des Jenseits im jüdischen Geiste. Hier spuken die Höllenstrafen nicht; die Busse rettet allezeit den Sünder. Und auch der Lohn wird nur geistig ausgemalt; hier wird die Grenze der Mystik nur berührt.

Für die Psychologie des jüdischen Geistes und Gemütes ist dies ein sehr wichtiges Moment: dass wir es bei dem Tode nicht leicht nehmen mit unseren Gefühlen, noch in unserer Sorge für das Leben mit unserem lebendigen Verlangen und der Sehnsucht nach den Unsrigen, noch auch mit unserem Schmerze über ihren Verlust.

Es ist rührend und erhebend zugleich, wenn ein so frommer Dichter, wie der Verfasser des Kusari, der immerhin doch etwas bekannter gewordene Jehuda Ha-Levi (11.-12. Jahrh.) es ausspricht: Was will man mit der Unsterblichkeit und mit der Auferstehung mehr, als was der Psalmist uns verheißt und also verbürgt: „die Nähe Gottes ist mein Gut.“ (קרבת אלהים לי טוב) (Ps. 73, 28).<sup>1)</sup> So bleibt dem Juden im Jenseits selbst sein Gott nicht jenseitig; der Gute ist das Gut. Auch im Jenseits interessieren ihn keine anderen Güter; und die Schrecken der Hölle haben keine Macht über seine fromme Phantasie. Die Unsterblichkeit bleibt, was sie für die gesunde Sittlichkeit bleiben muss, eine Diskretion der sittlichen Hoffnung.

Die dritte der Ideen, welche Kant aufstellt, ist die der Freiheit. Sie bildet, und zwar als Autonomie, von der wir schon gesprochen haben, die Grundlage seiner Ethik. Das Problem der Freiheit beherrscht das ganze Mittelalter, mithin auch unsere Religionsphilosophie. Auch in der rein theoretischen Erörterung lassen sich hierbei sehr beachtenswerte Analogien auffinden. Wenn wir uns jedoch hier nur an die allgemeinen Fragen zu halten haben, so ist es zunächst charakteristisch, dass Chasdai Crescas (14. Jahrh.), der die Freiheit leugnet, auf den Spinoza ausdrücklich hinweist, nichtsdestoweniger als positive Bedingung der Sittlichkeit die Freiheit festhält. Die „Liebe Gottes“ ist ihm wie ähnlich für Spinoza, die menschliche Freiheit. „Wähle das Leben.“ Dieser Satz des Deuteronomiums

<sup>1)</sup> Kusari I, 113 ed. Cassel S. 70, 71; vgl. S. 64 ff.

bildet ihm das Gebot der Freiheit<sup>1)</sup>. An diesem scheinbaren Widerspruch ist kein Anstoss zu nehmen; denn Gott ist der Gesetzgeber der Sittlichkeit; er aber gebietet die Wahl. Die Wahl des Guten, das ist die sittliche Macht, die Freiheit des Menschen.

Es ist bedeutsam, dass man sich nicht auf einen Spruch bezieht, in welchem der Sünder durch seine Wahl des Bösen gekennzeichnet wird. Die negative Bedeutung, die Freiheit zum Bösen, die man freilich nicht verleugnen darf, sie tritt zurück gegen die positive; als ob es nur auf sie ankäme. In der Tat bedeutet die Freiheit im Grunde nichts anderes als die Reinheit der Seele. Und hier wieder ist die Analogie mit Kant unverkennbar.

Ein Vorurteil, unter dem Kants Religionsphilosophie leidet, scheint dagegen zu sprechen, dass er eine Reinheit des Menschen angenommen habe; hat er doch zwar freilich die Erlösung durch Christus nicht rückhaltlos, noch ohne Umdeutung angenommen, dennoch aber deren dogmatischen Grund in der Ansicht vom radikalen Bösen beibehalten. Ein richtigeres Verständnis dieses Kapitels lässt dagegen die Meinung Kants und seine Tendenz dabei in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Er versteht nämlich unter dem radikalen Bösen den Hang der menschlichen Natur zur Verkehrung der moralischen Triebfedern.<sup>2)</sup>

Nicht die Freiheit, nicht das Streben und der Aufschwung zur reinen Sittlichkeit, nicht der Glaube an die Reinheit des Willens sollen die Triebfedern des menschlichen Wesens und seiner Handlungen sein, sondern vielmehr die Selbstsucht, der Trieb nach Macht, nach Genuss, nach Lust, und wäre es auch nur in der Vorspiegelung asketischer Lust im Mitleid und in der Entsagung. So philosophieren die Menschen als Sophisten, die nicht aussterben. Das ist das radikale Böse im Menschen, dass er nicht an das Gute glauben will, als an die zureichende Triebfeder, als an den mächtigsten Beweggrund seines Willens.

Ist nun etwa nicht auch die ganze Literatur und Kunst, an der sich heute alle Welt ergötzt, in Schmerzen ergötzt,

---

<sup>1)</sup> Vgl. besonders II, 6, 1; auch m. Abh: „Autonomie und Freiheit“ S. IV. (im Gedenkbuch für David Kauffmann S. 678.)

<sup>2)</sup> Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft S. 124; vgl. Kants Begründung der Ethik 2. erweiterte Aufl. S. 358 ff.

ein schlagender Beweis für diese unser Blut vergiftende Ansicht? Und doch entstammt sie nur einer Verirrung im Menschen; keineswegs ist sie die Herzkraft unseres Wesens und Willens. Kant sagt daher selbst, dass diese seine Lehre nicht in die „moralische Dogmatik“ gehört, sondern nur in die „moralische Asketik“. <sup>1)</sup> Nicht also etwa als Grundlehre über den sittlichen Charakter des Menschen wird sie aufgestellt, sondern zur Heilung seiner „Verkehrtheit“. Und wahrlich, der Prediger in der Wüste täte uns heute not, der gegen dieses ganze Literatur- und Kunstwesen unserer Zeit unerschrocken loszöge — unbekümmert um das Echo in der Mitwelt, die erst zu lernen hat, bevor sie richten und werten kann — der Lehrer des Ideals, der es dieser ganzen Bildungswelt klarzumachen vermöchte, dass sie sich nicht über Verletzung der Humanität in diesem Zeitalter wundern darf, wenn sie die Götzen bejubelt, welche selbst die Rufer in diesem Streite sind.

Und wundern darf man sich vor Allem nicht darüber, dass der Hass der Menschenverächter und der Selbstvergötterer vorab die Juden trifft: die wir niemals eine Erbsünde anerkannt haben, sondern in unserem täglichen Morgengebete für die Reinheit der Seele Gott danken. „Mein Gott, die Seele, die Du mir gegeben hast, ist rein.“ Worauf es für den religiösen Ausdruck der Freiheit ankommt, das ist im tiefsten Grunde die Reinheit. Die Reinheit der Seele macht den Menschen zum Ebenbilde Gottes. Heilig ist der Mensch nicht. Die Heiligkeit eines Menschen gilt uns als Blasphemie. Aber rein ist der Mensch; seine Seele ist rein. In ihrer Reinheit besitzt sie das untrüglichsie Gepräge der Unsterblichkeit; zugleich aber auch das Vorbild ihrer Freiheit.

Bei Kant mündet die Freiheit ebenfalls in einen andern Begriff, durch welchen eigentlich erst die theoretische Frage gelöst wird: sie geht über in den Begriff des „Selbstzwecks“ und des „Endzwecks“ <sup>2)</sup>, den der Mensch bildet. Was kann der Pantheismus nach seiner vernünftigen Tendenz Besseres besagen wollen, als was in dem Gedanken liegt: der Mensch ist der Zweck der Welt. Der Mensch, als der Träger der Sittlichkeit, gibt der Natur ihren Sinn und ihre innerste Einheit.

<sup>1)</sup> Religion innerhalb der Grenzen S. 145.

<sup>2)</sup> Grundlegung zur Metaphysik der Sitten Bd. IV, S. 271.

Die Naturkräfte, selbst in der ganzen Tiefe ihrer mathematischen Gesetzlichkeit, geben unserem Geiste doch erst dann Befriedigung, wenn der Mensch nicht ihr Werkzeug und ihr Spielball bleibt. Die Sittlichkeit muss der letzte Sinn der Welt sein. Das heisst: der Mensch ist der Zweck der Welt. Diesen Gedanken spricht Saadja mit aller Klarheit aus<sup>1)</sup>. Und daher setzt Maimonides an die Stelle der Glückseligkeit die Selbstvervollkommnung (השתלמות<sup>2)</sup>). Die Selbstvervollkommnung ist das Prinzip des Menschen. Einen tiefern Sinn hat auch der Begriff des Selbstzwecks nicht.

Denn die praktische Bedeutung, welche dem Selbstzweck beiwohnt, dass jeder Mensch diesen Selbstzweck darstelle, dass daher kein Mensch „bloss als Mittel“ gebraucht werden dürfe, sondern nur „jederzeit zugleich als Zweck“, dieser tiefste und klarste Sinn des kategorischen Imperativs steckt dem Juden, das darf man wohl sagen, schlechterdings im Blute. Die oberflächlichste Kenntnis des Judentums reicht bekanntlich dafür aus, um es als die alte Quelle der Schwärmerei für Freiheit und Gleichheit anzuschwärzen.

Die Propheten wären wahrlich nicht die Urheber der echten politischen Sittlichkeit, wenn sie nicht in diesem aggressiven Sinne den Selbstzweck des Menschen gelehrt und für ihn geblutet hätten. Ihr Werk ist die Sozialgesetzgebung des Pentateuch, die grösste Schöpfung des sozial-ethischen Idealismus, der nicht Utopie geblieben ist. Der Sabbat hat die Welt erobert: er ist das Sinnbild der Idee, dass der Mensch auch als Arbeiter Selbstzweck bleiben soll; dass sein Zweck nicht darin aufgeht, ein Rad an der Maschine der Kultur zu sein, wenn diese Kultur nicht in gleichem Masse und Umfang ihm selbst zu Gute kommt, wie jedem anderen menschlichen Angesicht. Man wird nicht sagen können, dass das Sinnbild des Sabbat mit seiner Devise: „auf dass dein Knecht und deine Magd ruhe, gleich wie du selbst“ (Deut. V, 14) weniger deutlich sei als der philosophische Begriff; an Wirksamkeit ist er nicht im Rückstand geblieben. Uebrigens ist die Gleichheit hier mit demselben Worte, wie bei der Nächstenliebe bezeichnet.

<sup>1)</sup> Emunoth we-Deoth, ed. Leipzig 1864, S. 161.

<sup>2)</sup> More III, 53; vgl. Charakteristik S. 59 f.

Der soziale Idealismus des Judentums steht im Zusammenhange mit seinem Messianismus. Hier aber ist die Herzengemeinschaft mit Kant ganz offenkundig. Kant hat den „Traktat zum ewigen Frieden“ geschrieben. „Weltbürgerliche“ Gesinnung war der Grundgedanke nicht nur seiner Ethik, sondern auch seiner Geschichtsansicht. Er konnte keinen Begriff der Geschichte fassen, wenn er nicht ein Ziel der Geschichte annehmen dürfte. Dieses Ziel der Geschichte bezeichnet er als den ewigen Frieden. Die Kriege selbst müssten diesen Frieden herbeiführen. Die grossen Heerführer, welche alsbald unsern Befreiungskrieg gegen den korsischen Titanen zu führen hatten, wurden darüber an ihrer Liebe zu Kant nicht irre. Nur wenn man die Not selbst zur Tugend macht, kann man an dieser schlichten Konsequenz des Sittengesetzes sich herumwinden, ihr Bekenntnis verleumden, und ihren Segen für jedes Volk und jeden Staat ebenso sehr und ebenso unentbehrlich, wie für die ganze Menschheit verkennen.

Diese Zuversicht des Weltfriedens, als des Zwecks und des Sinnes der Weltgeschichte, habendie Propheten erdacht, und an diesem Gedanken bezeugen sie sich als die wahrhaften Lehrer der Nächstenliebe. Denn der Krieg ist der Satan der Weltgeschichte. Es ist ebenso Hohn auf die Idee Gottes, als des Vaters aller Menschen, wie es dem Begriffe des Menschen, als des Selbstzwecks und des Endzwecks, widerspricht, dass man denken dürfte, wie der alte Grieche: der Krieg ist der Vater des Alls; dass man denken dürfte, in ihm spiele sich der wahre Sinn des Völkerlebens und des Menschenschicksals ab. Wer an den ewigen Frieden glaubt, der glaubt an den Messias; nicht an einen, der gekommen wäre, sondern an den, der kommen soll und kommen wird.

Der Messias ist der „Knecht des Ewigen“ (עַבְדֵי יְהוָה Jes. 42, 1 u. ö.) Der Messias ist der klarste Zeuge für den Gott der Propheten, für den Gott Israels. Er hat den Zweck des Menschen für den Frieden der Menschheit klargestellt. „Friede“ rufen die Propheten; „Schöpfer des Friedens“ nennen sie ihren Gott<sup>1)</sup>.

Eine literargeschichtliche Betrachtung wollte ich nicht gern zu meiner Aufgabe machen, weil diese gar zu leicht in die Ge-

---

<sup>1)</sup> Jes. 45, 7.

fahr gerät, die Sache selbst, die Gedanken als bekannt voraussetzen, und nur die Spiegelung dieser Gedanken in den persönlichen Geistern zu beleuchten. Nicht versagen aber kann ich es mir, kurz darauf hinzuweisen, obwohl es nach konfessioneller Ruhmredigkeit klingen könnte, wie gut es sich verstehen lässt, dass sich damals alsbald treffliche Köpfe unter den Juden zu Kant hingezogen fühlten. Und obwohl er selbst an diesem heiklen Punkte sich schwere Blößen gegeben hat, scheint er sich dennoch mit seinen jüdischen Schülern recht wohl gefühlt zu haben.

Die Briefe an Marcus Herz sind von einer sonnigen Freundlichkeit, wie er an niemand sonst geschrieben haben dürfte. Und dieser Berliner Arzt, an den er sich auch in eigener Konsultation wendet, war von allgemeiner und naturwissenschaftlicher Bildung; es sind Vorlesungen über Experimentalphysik von ihm gedruckt. Und auch zu einer philosophischen Schrift hat er Kraft und Musse gehabt.

Am meisten bekannt sind die tiefsinnigen, scharfsinnigen, auf gründlichster Kenntnis der Mathematik beruhenden Arbeiten Salomon Maimon's. Fichte, der ein philosophisches Talent zu schätzen vermochte, hat solches gerade an Maimon anerkannt. Die Forschung auf diesem Gebiete muss erst wieder ein ganz anderes Ansehen gewinnen, als welches heute den Markt beherrscht, wenn die Verdienste Maimons, die etwas tiefer liegen, zur Anerkennung kommen sollen.

Klarer war von Anfang an die Wirksamkeit des edlen Lazarus Bendavid, der ebenfalls auf dem Grunde seiner mathematisch-wissenschaftlichen Kenntnisse und Einsichten philosophiert hat; dessen Vorlesungen über alle Gebiete der Kantischen Philosophie, auch über die Aesthetik sich erstreckten. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass diese Männer der jüdischen Wissenschaft sich nicht entzogen haben. Von Maimon gibt es in hebräischer Sprache einen Kommentar zum More des Maimonides, und Lazarus Bendavid hat nicht nur über den jüdischen Kalender, sondern auch über den Messias in Zunz' Zeitschrift geschrieben.

Der philosophirende Jude fühlt sich wie heimatlich angehaucht auf dem Boden Kants; denn in diesem System, welches auf der Logik der Wissenschaft gegründet ist, hat die Ethik den Primat. Die Ethik aber ist das Lebensprinzip des Judentums. Seine Religion will Sittenlehre sein und ist Sittenlehre.

Die Liebe Gottes ist die Erkenntnis Gottes. Und die Erkenntnis Gottes ist die Erkenntnis von dem sittlichen Endzweck des Menschengeschlechts.

Es besteht sonach eine innerlichste Uebereinstimmung zwischen den systematischen Dispositionen Kants und der prophetischen Grundrichtung des Judentums. Aus den prophetischen Quellen hat sich das Judentum stets von Neuem verjüngt. Und seine Religionsphilosophie würde an einem inneren Widerspruche mit dem rabbinischen Ritualismus, den sie festhält, kranken, wenn nicht das prophetische Wesen doch überall sich durchzuringen strebte, und das geistige Uebergewicht und Vorrecht sich zu schaffen vermöchte.

Darin besteht ja eben der Unterschied zwischen Religionsphilosophie und Religionsgeschichte: dass die Erstere das Wesen einer Religion in der begrifflichen Idealisierung seiner Grundgedanken zu konstruieren vermag, während die Religionsgeschichte sich selbst verurteilt, wenn sie sich als Darstellung des Wesens ankündigt. Der Historiker hat nicht die Aufgabe, noch an sich die Kompetenz, das Wesen zu definieren. Für ihn kann es zwar sekundäre Momente geben; eigentlich aber gibt es überhaupt keine unwesentlichen Erscheinungen für seine Forschung. Die Religionsphilosophie allein kann die Verantwortung übernehmen, in einer Religion Wesen und Unwesen zu unterscheiden.

Und die geschichtliche Entwicklung gibt der religionsphilosophischen Idealisierung immer bestimmter und immer deutlicher Recht. Wir erkennen heute in breitester Allgemeinheit bereits den Wert des Judentums, — und zwar für die Fortentwicklung auch des Protestantismus — in seinem Prophetismus, also in seiner Sittenlehre, in seinem Universalismus, in seinem Humanismus. Und der ganze Ritualismus gehört für unser Bewusstsein der geschichtlichen Entwicklung, der Abwehr und dem Selbstschutz an; den Imponderabilien der religiösen Pietät, auf denen übrigens alle Poesie und auch alle Kraft der Menschengeschichte beruht; klar und lebendig aber, wengleich immerhin noch verschämt, unterscheiden wir ihn von dem ewigen Wesen unserer Religion selbst. Die umgekehrte Meinung erscheint uns heute als eine Ausflucht der Parteitendenz und als Schlagwort eines unpersönlichen Standpunkturteils.

Auf der Richtigkeit unserer sittlichen Ideen beruht unser Recht und unsere Kulturmacht. Und bei dem Zusammenhang und Einklang mit der vorbildlichen Ethik des neuen Weltalters, das mit der französischen Revolution begonnen hat, dürfen wir für Beide zugleich Trost und Hoffnung fassen. Die Mystiker, die Obskuranten, die eine anscheinende Poesie als Philosophie ausgeben, werden mit den anderen Irrgeistern dieses unseligen, verworrenen Zeitalters allgemach verscheucht werden, und die klassische Gesinnung wird wieder erwachen in der Philosophie, wie in der Kunst, und aus ihr und mit ihr wird sich eine neue Richtung der Politik den sichern Weg bahnen, welche mit der sittlichen Reinheit des prophetischen Monotheismus sich verwandt fühlen, und daher das Judentum als ihren natürlichsten Bundesgenossen erkennen und würdigen lernen muss.

Verlieren wir nur unsern angestammten, unsern messianischen Optimismus nicht. Die bösen Geister, die mit dem Pessimismus ihr Spiel treiben, werden wieder verschwinden, und die sittliche Gesundheit, die menschliche Klarheit und Aufrichtigkeit, daher die schöpferische Kulturkraft unserer ewig jungen Religion wird so gewiss zu allgemeiner Erkenntnis und Anerkennung kommen — als der Fortschritt zum Guten das Ziel der Weltgeschichte ist und bleibt.

In diesem Schlussgedanken der Philosophie der Geschichte kommen wiederum Kant und das Judentum einmütig zusammen: die in ihrer Methode wahre Philosophie und die in ihrem Gotte wahre Religion.

---

III.

**Die Eigenart der hebräischen Geschichtsschreibung**

im

**alttestamentlichen Zeitalter**

von

**Professor Dr. George F. Moore,**

Harvard University, Cambridge, Mass.

---

Unter Geschichtsschreibung verstehen wir die Schöpfung eines literarischen Werkes durch die künstlerische Gestaltung eines historischen Stoffes. Ein Volk kann Erinnerungen aus seiner Vergangenheit lange mit sich herumtragen; aus solchen oft blassen oder entstellten, mit allerlei fremden Elementen vermischten Ueberlieferungen können sich grössere Komplexe bilden, um als Sage oder Epos weiter fortzuleben; Herrscher können Denkmäler errichten und in Inschriften den Ruhm ihrer Grosstaten verewigen; am Hofe und in den Tempeln können von dazu angestellten Schreibern Aufzeichnungen über merkwürdige Vorgänge regelmässig geführt, Urkunden jeder Art sorgfältig aufbewahrt werden; zum bequemeren Gebrauch können von diesen Archiven Auszüge in der Form von Annalen oder chronologischen Tabellen aufgestellt werden, ohne dass eine Geschichtsschreibung im eigentlichen Sinne entsteht. Denn, wie die ausführlichsten und zuverlässigsten Notizen in einem Tagebuch doch keine Autobiographie sind, ebensowenig sind Denkmäler, Urkunden, Aufzeichnungen, Annalen, wie reichhaltig und wertvoll auch immer, eine historische Literatur. Wir vermissen daran nicht nur das Literarische — den Reiz der Erzählung, sondern es fehlt ihnen das eigentlich Historische — die Erfassung des Charakters der handelnden Personen und die einheitliche Auffassung der wirksamen Momente und des inneren Zusammenhangs der Begebnisse.

Halten wir an diesem Unterschied zwischen geschichtlichen Ereignissen, geschichtlichen Urkunden (im weitesten Sinne des Wortes) und geschichtlicher Literatur fest, so werden wir sofort der merkwürdigen und gewissermassen befremdenden Tatsache gewahr, dass weitaus die meisten Kulturvölker des Altertums es nie zu einer wirklichen Geschichtsschreibung gebracht haben. Die Inder, z. B., die in der Dichtung und Philosophie Bewundernswertes aufzuweisen haben, besitzen keine historische Literatur. Man sagt wohl: Die Inder schwelgen im ewigen All-Einen; für die Zeit und das Zeitliche haben sie kein Organ; auch erinnert man daran, dass sie

auf der grossen Bühne der Weltgeschichte nie aufgetreten sind, und dass in der Halbinsel selber erst spät und vorübergehend mächtigere Reiche sich über das altgewohnte Kleinstaatenentum erhoben haben.

Wenn wir uns mit diesen keineswegs einleuchtenden Erklärungen zufrieden geben wollten, was sollen wir über die Aegypter, die Babylonier und Assyrer, die Perser sagen? Das sind Völker von einer eminent praktischen Anlage, die sie auf allen Gebieten glänzend betätigten. Sie waren geschichtliche Grossmächte allerersten Ranges; die Weltgeschichte ist Jahrhunderte hindurch eben die Geschichte dieser Reiche. Schon bei ihrem ersten Auftreten besaßen sie alle eine vollkommene Schrift, die zu den verschiedensten Zwecken des privaten und des öffentlichen Lebens, sowie in einer weitverzweigten Literatur verwendet wurde; sie haben unvergängliche Denkmäler aufgerichtet und zahlreiche historische Inschriften hinterlassen; nach Dynastien geordnete Herrscherlisten mit Angabe der Regierungsdauer wurden aufgestellt, annalistische Kompendien verfertigt, sogar eine synchronistische Uebersicht der gegenseitigen Beziehungen Assyriens und Babyloniens. Die Ausgrabungen haben Material von unschätzbarem Werte für die Geschichte des ganzen vorderen Orients ans Licht gebracht, und dennoch — unter den unermesslichen schriftlichen Resten dieser grossen Kulturen finden sich keine auch noch so kleine Bruchstücke einer historischen Literatur. Dass dies nicht etwa an einem tückischen Zufall der Entdeckungen liegt, beweisen die Fragmente des Manetho und des Berossos, aus denen erhellt, dass auch diesen Gelehrten keine Geschichtswerke als Quellen dienten. Das wenige, was wir durch Vermittelung griechischer Schriftsteller von den Phöniziern wissen, führt nicht über dürftige Stadtannalen hinaus. Nicht anders endlich liegt die Sache bei den Römern: aus amtlichen und priesterlichen Aufzeichnungen und öffentlichen Urkunden entstand nur eine Annalistik; Geschichte zu schreiben lernten sie erst von den Griechen.

Wenn wir hier von den Chinesen, als ausserhalb des antiken Kulturkreises liegend, absehen, so haben tatsächlich nur zwei Völker unabhängig von einander eine historische Literatur erzeugt, die Israeliten nämlich und einige Jahrhunderte später die Griechen. Der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung muss in der eigenartigen Veranlagung der beiden Völker gesucht werden. Man ist gewohnt, Hebräer und Hellenen als reine Gegensätze anzusehen, wird aber kaum umhin können, hier eine beachtenswerte Geistesverwandtschaft zu erkennen, wie denn in rein künstlerischer Hinsicht

die hebräische Literatur eine Begabung an den Tag legt, die an die der Griechen viel näher heranreicht, als die Reste der assyrisch-babylonischen oder der ägyptischen Schriften.

Den äusseren Anlass zu der Entstehung der hebräischen Geschichtsschreibung gab wohl der mächtige Aufschwung des Volkswusstseins in Folge des Befreiungskrieges und der Abschüttelung des Philisterjoches, die Gründung des Königtumes und das siegreiche Vordringen Davids gegen die Nachbarvölker. Die Stämme Israels, bisher durch Trennung und Eifersucht zu politischer Ohnmacht verurteilt, von jedem Stärkeren unterdrückt und ausgeplündert, hatten sich zu einer Nation vereinigt und waren rasch in die leitende Stellung unter den palästinischen Kleinstaaten gerückt. Sie hatten ein glänzendes Stück Geschichte gemacht, dessen Wichtigkeit nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Zukunft allen einleuchten musste.

An der Spitze dieser Erhebung standen Männer, die zu Volkshelden wie geschaffen waren — Saul und sein Sohn Jonathan, David mit seinen Kämpen, vor allen dem tapferen Degen Joab; Männer, deren Taten unvergesslich waren, deren Persönlichkeit die Einbildungskraft spannte; dazu Männer, deren Schwächen nicht weniger als ihre Stärke bestimmende Momente in der Geschichte waren. Ein packender Stoff bot sich hier dem Erzähler, mit Begeisterung ging er daran.

Nicht unbeträchtliche Reste der hebräischen Historiographie aus der ersten Königszeit liegen uns in den Samuelisbüchern vor; wer ihre Art kennen lernen will, tut am besten, mit dem grossen zusammenhängenden Stück über Davids Haus (II. Sam. 11 — I. Kön. 2) anzufangen. Auch in früheren Abschnitten sind (neben späteren Bearbeitungen) erhebliche Teile derselben erhalten. Der Grundstock dieser Erzählung macht durchaus den Eindruck, in der unmittelbaren Nähe der dargestellten Ereignisse entstanden zu sein; auch die stimmungsvollen Jugendgeschichten der Helden in ihrer ursprünglichen Gestalt brauchen keineswegs viel später zu sein.

War aber einmal auf diese Weise das historische Interesse rege, so griff man über die nächste Vergangenheit — Philisternot, Volkserhebung, Gründung des Königtums — weiter hinauf und sammelte die bei verschiedenen Stämmen erhaltenen Traditionen über ihre Kämpfe mit den früheren Einwohnern des Landes oder mit einfallenden Nomadenvölkern. Schon hier aber lag keine zusammenhängende Geschichtsüberlieferung vor, sondern nur lose Episoden, Wagestücke einzelner Stammeshelden, wunderbare Errettung

aus dringender Not. Ein zeitgenössisches Denkmal dieser Kämpfe besass man in dem herrlichen Siegeslied Deborahs; sonst sind von besonderem Interesse die Erzählungen über Gideon-Jerubbaal und das vorübergehende Stamm- oder Stadt-Königtum Abimelechs.

Auch über die entferntere Vergangenheit wurden die wohl in erster Linie an die Kultstätten sich anschliessenden Traditionen eingeholt und geordnet — die ägyptische Knechtschaft, der Auszug und die Rettung am Roten Meer, der Bund am Gottesberg, die Wanderung in der Wüste, die Kriege im Ostjordanlande, die Eroberung und Ansiedelung Palästinas. Auf ähnliche Weise wurden die Erzväter sagen von Abraham bis Joseph in ein Ganzes vereinigt, und als Vorhalle dazu Mythen und Sagen über die Urgeschichte, teils palästinischen, teils fremden Ursprungs — der Gottesgarten und der Sündenfall, die grosse Sintflut, der Babelturm und die Zerstreuung der Menschen.

So entstand ein einheitliches Geschichtswerk, das sich von dem Anfange der Menschheit bis zur Zeit Salomos erstreckte. Das Material war sehr ungleichartig und verteilte sich ungleichmässig über die verschiedenen Perioden; die Ueberlieferung war nicht stets einstimmig, spätere Schriftsteller haben nicht selten eine andere Fassung vorgezogen. Aber, wie es sonst zu geschehen pflegt, die erste schriftliche Gesamtdarstellung hat der Tradition ein festes Gepräge gegeben, das für alle Nachfolger massgebend geworden ist.

Auf kritische Fragen näher einzugehen, ist hier nicht angebracht: mag man über das Alter und die Entstehung der ältesten hebräischen Geschichtsschreibung anders denken, ihre Selbständigkeit und ihre trefflichen Eigenschaften bleiben bestehen.

Die älteste hebräische Geschichte ist in einer völlig ausgebildeten Prosa geschrieben. Von der Ungelenkigkeit der ersten Versuche, einen Prosastil zu schaffen, ist hier nichts zu merken. Die Schriftsteller verfügen über einen reichen und mannigfaltigen Sprachschatz; der einfache hebräische Satzbau, der in ungeschickteren Händen leicht eintönig wirkt, zeigt sich hier geschmeidig und der verschiedensten Wendungen und Nuancen fähig. Die Darstellung ist klar, bündig, behend, zielbewusst; vor allem ist sie durch eine unübertroffene Anschaulichkeit ausgezeichnet. Durch einfache und ungekünstelte Mittel ruft der Verfasser ein Bild hervor, lässt eine Handlung unter unseren Augen spielen. Diese Anschaulichkeit beschränkt sich nicht auf Szenen und äussere Vorgänge; der Schriftsteller versteht es, einen Blick in die Gedanken

und Gefühle der beteiligten Personen zu gewähren, indem er sie vor uns natürlich sprechen und handeln lässt. Eine feine Einsicht, ein sicheres und aufrichtiges Mitempfinden, ist überall bemerkbar. Der abschreckende Apparat der psychologischen Analyse klappert nicht hinter den Kulissen; Effekthascherei, falsches Pathos, das Zielen auf die Sympathien seiner Leser ist ihm fremd, müsste seinem gesunden Sinn und Geschmack zuwider sein. Aber ich weiss nicht, wo in der Literatur menschliche Affekte naturgetreuer und deshalb rührender zum Ausdruck gelangen als in dem Schmerzensschrei Davids über Absalom, oder in dem Abschnitt, wo Joseph sich seinen Brüdern bekannt macht.

Mit gleichem Geschick behandelt der Verfasser die verschiedenartigsten Stoffe — den Sündenfall, die Werbung von Abrahams Knecht um Rebekka, die List, durch welche Jakob seinen Bruder um das Recht des Erstgeborenen bringt, die derben Streiche, die Simson den Philistern spielt, Saul auf der Suche nach seines Vaters Eselinnen, die romantische Freundschaft Jonathans und Davids, den Zweikampf zwischen dem Schäferbuben und dem Riesen Goliath, die Umbringung des Uriah, den Aufstand Absaloms und seinen Tod, die Intriguen, die Salomo auf den Thron bringen — das sind einige Beispiele, aufs Geratewohl aus der grossen Fülle herausgegriffen, die jeder nach Belieben vermehren kann.

Mit einem glänzenden Stil verbinden die ältesten hebräischen Historiker also eine seltene Gabe und eine unübertroffene Kunst der Erzählung. Nur die besten griechischen Schriftsteller können es in dieser Beziehung mit ihnen aufnehmen. An Herodot wird man vor allem denken, und wenn wir sagen, dass als Erzähler die unbekanntenen Verfasser des oben charakterisierten Werkes den Vergleich mit Herodot sehr gut aushalten können, so spenden wir ihnen wirklich kein geringes Lob.

Eine solche Beherrschung der Sprache, ein solcher Prosastil, eine solche Darstellungskunst können nicht eine Improvisation über Nacht sein; sie setzen nicht nur einen langen Gebrauch der Sprache zu Erzählungszwecken voraus, sondern ein langes bewusstes Streben nach Formvollendung. Ohne Zweifel ist dieser Gebrauch grossenteils mündlich gewesen; die Traditionen, aus denen die ältesten Historiker schöpften, hatten nicht nur einen festen Inhalt, sondern zum Teil wenigstens eine feste Form. Ausschliesslich mündlich kann die Ausbildung des Stils aber nicht gewesen sein. Denn der Versuch, die Rede in Schrift umzusetzen, bringt von selbst den

Fluss zum Stocken, und es gehört keine geringe Uebung dazu, diese lähmende Wirkung der Feder zu überwinden. Auch ist das älteste hebräische Geschichtswerk keineswegs bloss der schriftliche Niederschlag von mündlichen Erzählungen, sondern die Gestaltung des Stoffes trägt den Stempel eines hervorragenden schriftstellerischen Talentes.

Diese Geschichtsschreibung ist ferner durch eine merkwürdige Unbefangenheit gekennzeichnet. Bei aller warmen Teilnahme für David z. B., legen gerade die ältesten, unter dem unmittelbaren Eindruck dieser zugleich imponierenden und bezaubernden Persönlichkeit entstandenen Berichte eine unerwartete Objektivität an den Tag; Davids Gegner, wie Saul, sind nicht herabgewürdigt, seine verhängnisvolle Schwäche in der Leitung seiner Familie, sein schweres Verbrechen in der Sache von Uriah, sind nicht vertuscht. Der vorzüglich unterrichtete Verfasser von II. Sam. 11 — I. Kön. 2 stand zweifellos dem Hofe sehr nahe, doch von höfischer Schmeichelei ist eben so wenig bei ihm zu merken wie von schimpflichem Hofklatsch. Andererseits aber unterstreicht er die Fehler der handelnden Personen nicht, geschweige denn, dass er sie zum Gegenstand moralisierender Betrachtungen macht. Er traut es dem Leser zu, selbst begreifen und beurteilen zu können. Dass er der schwierigen Aufgabe, die wirksamen Faktoren und den inneren Zusammenhang der Geschichte klar zu erkennen und darzustellen, gewachsen war, zeigt sich am deutlichsten in demselben Abschnitt. Von wahrhaft tragischer Wirkung ist die Verwicklung von Leidenschaft, Rachsucht, Ehrgeiz, die das Schicksal von Davids Haus herbeibringt, während die Liebe des Vaters ihn immer und immer wieder für die herannahende Katastrophe blind macht.

Nicht nur als Schriftsteller, sondern als Historiker also verdient der Verfasser der ältesten hebräischen Geschichte unsere Anerkennung; und daran ändert es nichts, dass ein grosser Teil seines Stoffes nicht im eigentlichen Sinne historisch ist, auch nicht, dass, was uns am wenigsten geschichtlich mündet — die heilige Sage — ihm wohl als am besten gesichert galt, ebensowenig wie wir aus ähnlichen Gründen Anstand nehmen, einen Livius Historiker zu nennen. Kritischer Geschichtsforscher war er allerdings nicht, und das dürfen wir uns zum Glücke rechnen, denn sonst wäre uns ein guter Teil des köstlichen Schatzes hebräischer Tradition verloren gegangen!

Der Verfasser hegt den redlichen Glauben, dass die Hand Gottes in der Geschichte waltet, und dass sie namentlich an den

entscheidenden Wendepunkten zu erkennen war. In den alten Zeiten erschien Gott den Erzvätern in menschlicher Gestalt und redete mit ihnen wie ein Mensch mit seinen Freunden — so z. B., mit Abraham unter den Bäumen zu Mamre — oder er offenbarte sich in majestätischen Naturerscheinungen, wie am Sinai; aber auch in dem Kampfe Deborahs oder bei den Siegen Davids ist der Herr der Heerschaaren unter den Seinen. Er spricht durch seine Propheten, gibt Zeichen und tut Wunder, denn er ist ein lebendiger Gott. Aber von der blöden Wundersucht eines siehenden Glaubens ist die alte Geschichtsschreibung frei, das Eingreifen Gottes in die Natur oder die Geschichte trägt noch nicht den Stempel des Unnatürlichen. Die Rettung Israels am Roten Meere bewirkt Gott, indem er einen starken Ostwind blasen lässt, der die seichten Wasser zurückdrängt. Der späteren Vorstellung eines göttlichen Wunders entsprach diese einfache und natürliche Erzählung nicht; in den jüngeren Berichten teilen sich die Wasser unter dem Zauberstab des Führers und stauen sich auf beiden Seiten zu Mauern auf, zwischen denen die Israeliten das Meer durchziehen.

Die älteste judäische Geschichte bleibt für alle Zukunft unübertroffen: die hebräische Prosa hat in derselben ihre klassische Höhe erreicht, auch in der Kunst der Erzählung und im Verständnis für die inneren Motive der Geschichte ist sie allen anderen überlegen. Ihr am nächsten, in keinem grossen Abstand, kommt das israelitische Geschichtswerk, das im grossen und ganzen denselben Stoff vom Standpunkte der Nordstämme behandelt und für die Zeit von der Auswanderung Abrahams bis zum Untergang Sauls wenigstens teilweise erhalten ist. Beide Schriften sind bekanntlich nur in jüngerer Rezension, und mit einander sowie mit anderen Quellen verbunden, auf uns gekommen.

Die älteste judäische Geschichte bricht jetzt mit dem Anfange der Regierung Salomos jäh ab. Es ist kaum anzunehmen, dass sie keine Fortsetzung über diesen Punkt hinaus gefunden hat. Wir begreifen wohl, dass in dem geordneten Königtum Quellen anderer Art, Hof- und Tempelannalen, Erlasse und Urkunden, dem Historiker zu Gebote standen, und dass der Gebrauch dieses Materials der Geschichtsschreibung ein etwas anderes Aussehen verleihen dürfte, aber das genügt nicht, die ganz andersartige Auffassung der Geschichte zu erklären, die in den Königsbüchern herrscht.

Bei mehreren Völkern ist auf einer gewissen Stufe der Entwicklung die berichtende Geschichte, die einfach erzählen will,

wie die Dinge gewesen sind, von der pragmatischen Geschichte abgelöst, die es sich angelegen sein lässt, aus den Ereignissen Belehrung zu schöpfen. Das chinesische „Buch der historischen Urkunden“ soll die Grundsätze der politischen Ethik erläutern und erhärten; die Griechen wollen aus der Geschichte die Lehren der Politik und die Regeln der Staatskunst ableiten; der Pragmatismus der israelitischen Historiker ist religiös-sittlicher Art. Die Propheten erklärten übereinstimmend das Ungemach der Zeiten als göttliche Strafe für die Sünden des Volkes: Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, sittliche Verkommenheit grassierten überall, namentlich unter den führenden Ständen; der prunkhafte Gottesdienst war ein Versuch, sich die Gunst Gottes durch Opfer und Lobpreisungen zu erwerben, während man seine Gesetze mit Füßen trat — sie meinten, Gott bestechen zu können! — die Feste auf den Höhen arteten in alle Greuel der Kanaaniter aus; man trotzte der Eifersucht Jahvehs, indem man fremde Götter neben ihm verehrte, sogar in seinem eigenen Tempel. Deshalb war der Untergang des Volkes besiegelt. Diese Weissagungen gingen denn auch in Erfüllung, zunächst für Israel, dann ein Jahrhundert später für Judah: die prophetische Deutung der Geschichte hatte sich bewahrheitet.

Es lag nahe, diese Theorie auch auf die Vergangenheit anzuwenden, die Schicksale des Volkes aus seinem religiösen und sittlichen Verhalten zu erklären, aus Kalamitäten, besonders aus Verheerung des Landes durch Feinde, aus Eroberung und Unterdrückung auf Abfall von der Religion und Vernachlässigung ihrer Satzungen zu schliessen, aus Rettung in höchster Not auf Rückkehr zu Jahveh. In einer solchen einfachen pragmatischen Einrahmung sind die alten Richtergeschichten uns überliefert.

Die feierliche Bekräftigung des Deuteronomiums als Staatsgesetz und die darauf fussenden Reformen Josiahs machen eine Epoche nicht allein in der Geschichte Judahs, sondern in der Geschichtsschreibung. Von diesem Standpunkte aus, unter Anwendung des Massstabes des Gesetzes, wurde jetzt die Geschichte der beiden Reiche geschrieben. Die Hauptsünden, die wiederholt den Zorn Gottes herausforderten, waren die Verehrung anderer Götter und der Gottesdienst auf den Höhen. Das Verbot dieser Lokalkulte trat erst mit der Einweihung des Salomonischen Tempels in Kraft, deshalb beginnt die neue Geschichte natürlich mit der Regierung Salomos. Der lehrhafte Zweck bedingt die Auswahl und Behandlung des Stoffes, die Tatsachen, die mit der Grundlehre stimmten,

wurden hervorgehoben und erbauliche Betrachtungen daran angeknüpft, während ganze Perioden, die für diesen Zweck nichts abgaben — wie z. B. die lange und ruhmreiche Regierung Omri's — mit einem stereotypen Urteil abgetan sind. Diesem einseitigen Gesichtspunkt ist es zuzuschreiben, dass wir über die Glanzzeit des Nordreiches so wenig erfahren. Noch schlimmer würde es damit aussehen, wären nicht in den Prophetenerzählungen über Elias, Elisa, Michajah ben Jimla, so viele Erinnerungen aus den Syrerkriegen erhalten.

Diese Geschichtsschreibung des 7.—6. Jahrhunderts steht in literarischer Hinsicht unter dem Einfluss des Jeremias und des Deuteronomiums. Wie in diesen ist eine Lockerung des Stils bemerkbar. Die erzählende Prosa nimmt einen rednerischen, oft einen rhetorischen Ton an; man hört den Propheten, zuweilen den Prediger, namentlich in den breiten Ausführungen zur Nutzenwendung der Geschichte. Einen eigenen Reiz hat aber auch dieser Stil, wenigstens in den edleren Beispielen; er ist von einem tiefen sittlichen und religiösen Ernst getragen, und erhebt sich nicht selten zur wirklichen Beredsamkeit.

Die pragmatische Geschichte Israels und Judahs, die uns in den Königsbüchern vorliegt, hat alle andere Geschichte jenes Zeitalters verdrängt; unsere Kenntnis dieser Periode beschränkt sich im grossen und ganzen — ausser dem chronologisch-annalistischen Rahmen — auf dasjenige, was die Verfasser für lehrreich und erbaulich oder von ihrem Standpunkt für besonders interessant hielten. So schwer wir nun die Mängel der tendenziösen Geschichtsschreibung von dieser Seite empfinden, so müssen wir andererseits anerkennen, dass in derselben der Ansatz zu einer philosophischen Geschichtsbetrachtung liegt. Die Geschichte ist nicht eine zufällige Zeitreihe von Geschehnissen, sondern eine sittliche Ordnung, die nicht allein Israel, sondern die Weltmächte, welche Gott als Werkzeuge der Strafe oder der Rettung gebraucht, in sich schliesst; die korrelativen Ideen der Einheit Gottes und der Einheit der Geschichte ergeben sich aus der sittlichen Auffassung der Geschichte. Die Propheten lehren aber nicht nur, dass das Schicksal der Völker durch ihr sittliches Verhalten bestimmt ist — das moralische Moment, sondern sie erkennen auch das teleologische Moment. Das Wesentliche in den sogenannten Messianischen Weissagungen ist der Glaube, dass Gott eine gute Welt will, und dass die Weltgeschichte, durch alle ihre wechselnden Konstellationen, auf die gute Welt, die da



sein soll, gerichtet ist. Auch dieser Gedanke ist von den Historikern übernommen worden.

Der Untergang des Königreiches Judah machte dieser Historiographie ein Ende. Die Katastrophe selber bildete den passenden Abschluss eines Werkes, das die Geschichte als Gericht Gottes auffasst. Es folgte eine lange geschichtslose Zeit unter der Fremdherrschaft. — Jahrhunderte, aus denen nur vereinzelte Tatsachen erhalten sind. Im Tempelarchive waren Urkunden und Privilegien aufbewahrt; wichtige Vorgänge, wie der Neubau des Tempels, besonders solche, die mit der Erfüllung der nationalen Hoffnung in Verbindung zu stehen schienen, wurden aufgezeichnet; ein Nehemias verfasste eine Denkschrift über seine Verdienste um die Befestigung Jerusalems und die Ordnung der inneren Zustände der Gemeinde; aber zur Geschichtsschreibung fehlten alle Bedingungen, fehlte auch jeder Anlass. Die Chronik bietet eine Geschichte Judahs, hauptsächlich auf Grund der Königsbücher, unter dem Gesichtspunkt eines noch einseitigeren Pragmatismus; der Verfasser scheut sich nicht, die Ueberlieferung gelegentlich nach den Forderungen der Theorie zurechtzumachen, und fügt aus freien Stücken paradigmatische Erzählungen hinzu. Der Stil ist hölzern und ungelenk, die Sprache in offenbarem Verfall.

Der Aufstand gegen Antiochus Epiphanes, der Kampf um Religion und Freiheit unter der Führung der Makkabäer, die Herstellung eines unabhängigen jüdischen Staates weckte das Volksbewusstsein wieder auf; man blickte mit Stolz auf die Gegenwart und sah mit Zuversicht einer noch glorreicheren Zukunft entgegen. Da griff der Historiker wieder zur Feder. Das erste Makkabäerbuch ist das Gegenstück zu der Geschichte der Befreiung Israels und der Gründung des Königtums durch Saul und David, neben welcher es nicht unwürdig dasteht. Nur zu bald aber ging die Hasmonäische Herrlichkeit traurig zu Grunde, und mit ihr nahm die hebräische Geschichtsschreibung ein Ende.

